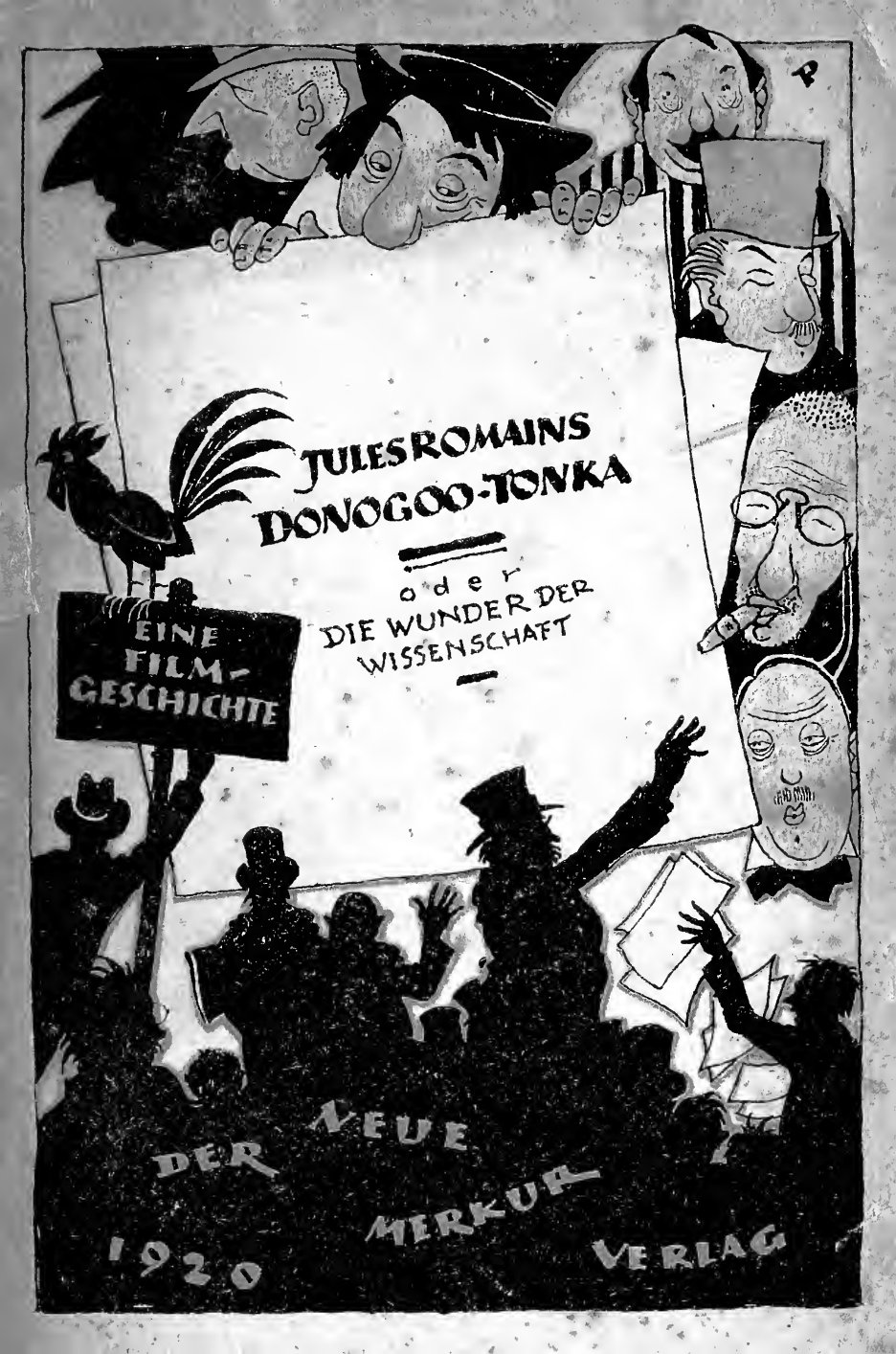

JULES ROMAINS
DONOGOO-TONKA
oder
DIE WUNDER DER WISSENSCHAFT
EINE FILM-GESCHICHTE
DER NEUE MERKUR VERLAG
1920

JULES ROMAINS

DONOGOO-TONKA

ODER

DIE WUNDER DER WISSENSCHAFT

EINE FILMGESCHICHTE

1. BIS 6. TAUSEND

VERLAG „DER NEUE MERKUR" MÜNCHEN

1 9 2 0

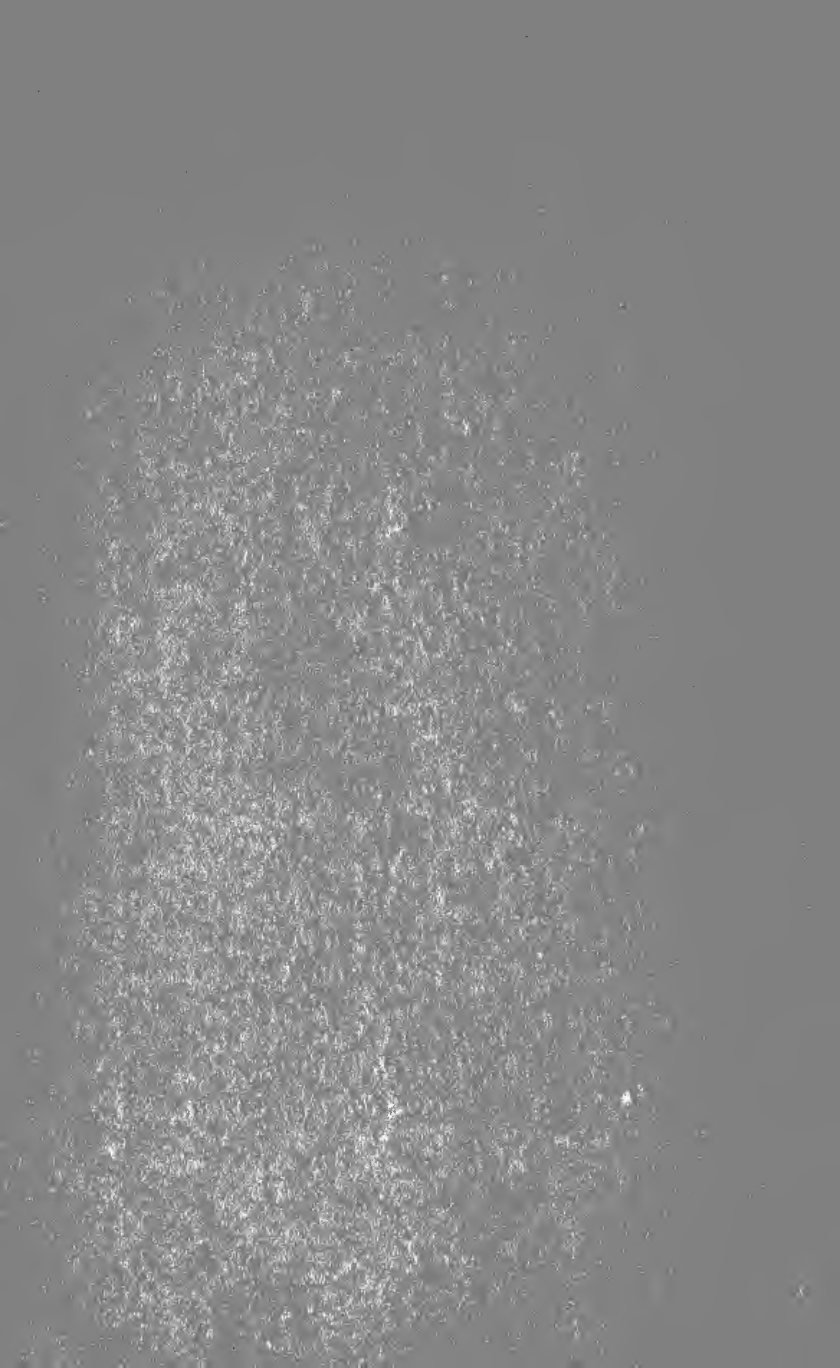
Autorisierte Übersetzung
aus dem Französischen von
DORA MITZKY

REGIEBEMERKUNG

Die eingerahmten Textstellen erscheinen auf der Leinwand. Alles Übrige wird durch das Spiel der Schauspieler und die Mittel der Inszenierung ausgedrückt.

Wenn nicht im Text selbst anders angedeutet, sollen sich die Szenen im gewöhnlichen Rhythmus der Ereignisse des Lebens abrollen. Man hüte sich vor allem vor jener eintönigen und anstrengenden Überstürzung, die viel zu viele Menschen als eine der wesentlichen Bedingungen der Lichtspielkunst zu betrachten pflegen.

Sollten über diesen Punkt gelegentlich Zweifel aufsteigen – z. B. in den Szenen, wo die einzigen sich abwickelnden Ereignisse die Gedanken der handelnden Personen sind – so wird es noch immer besser sein, durch ein Übermaß an Langsamkeit, sowie durch eine besonders gewissenhafte Sorgfalt in der Ausführung aller Absichten und aller Schattierungen zu sündigen.



ERSTER TEIL

1

Bénin und Lamendin treffen ſich zufällig auf der Moſelbrücke

Hafen von La Vilette in Paris. Höchſter Punkt der Moſelbrücke, hell beleuchtet, die Zeigeruhr ſichtbar.

Bénin und Lamendin, die, ohne einander zu ſehen, ſich entgegengeſtiegen kommen, prallen plötzlich mit den Naſen zuſammen.

Bénin zeigt ſich auf alle Weiſe entzückt von der Begegnung. Lamendin erwidert ſeine Freundſchaftsbezeigungen, aber ſeine Haltung bleibt flau und beinahe düſter.

Sie hätten einander ſo viel zu ſagen! Lamendin iſt mit ſeiner Geſundheit wenig zufrieden, weder phyſiſch noch moraliſch. Er iſt abgemagert. Er zeigt auf ſeinen viel zu weit gewordenen Rock, die ſchlotternde Weſte, den Hoſengurt.

Bénin ſtellt feſt und bedauert lebhaft.

2

Ein Schoppen Weißwein in der Weinſtube „zur Botſchaft"

Man ſieht die Geſtalten Bénin's und Lamendin's die Stufen der Moſelbrücke herunterſteigen, wobei ihre Umriſſe ſich ſchwarz gegen einen zarten Pariſer Himmel abheben. Die Gedanken Bénin's richten ſich auf die Weinſtube „zur Botſchaft", und ſein Finger weiſt in dieſe Richtung.

Sie kommen auf den Kai, ſchlängeln ſich zwiſchen Hafen und Docks, gehen an Gebäuden entlang. Sie ſtehen vor der „Botſchaft".

Sie treten ein, ſetzen ſich. Bénin beſtellt einen Schoppen Weißen. Lamendin ſcheint niedergeſchlagen. Er erklärt, daß „die Seele nicht mehr kann". Bénin überſchüttet ihn mit Fragen. Lamendin macht mutloſe Handbewegungen und geſteht, daß er auf die Moſelbrücke gegangen iſt in der dunklen Abſicht, ſich ins Waſſer zu ſtürzen. Bénin iſt bewegt, erſtaunt, entrüſtet. Das darf ſo nicht weitergehen! Bénin leert in einem Zug hintereinander zwei Gläſer Weißen. Er haut mit der Fauſt auf den Tiſch. Seine Freundſchaft empört ſich.

Er kreuzt die Arme. Er ſchüttelt den Kopf. Lamendin, ganz in ſich zuſammengeſunken, ſcheint um Verzeihung zu bitten.

Aber das Geſicht Bénin's erhellt ſich. Er ſucht ſeine Taſchen ab, zieht eine rieſige Brieftaſche hervor, kramt

lange darin und entnimmt ihr ſchließlich eine Karte, die er ſeinem alten Freund unter die Naſe hält.

PROFESSOR MIGUEL RUFISQUE
Ritter des portugieſiſchen Erlöſerordens
DIREKTOR DES
INSTITUTS FÜR BIOMETRISCHE PSYCHOTHERAPIE

SPRECHSTUNDE:
Montag, Mittwoch und Freitag von 2 bis 6 *Londoner Straße 117*

Aus einer anderen Taſche zieht er ein nicht weniger vollgeſtopftes Portefeuille und aus dem Portefeuille einen vierſeitigen Proſpekt. Auf der erſten Seite lieſt man:

BEVOR SIE SELBSTMORD BEGEHEN ...
verſäumen Sie nicht
dieſes Blatt zu wenden

auf der Innenſeite:

PROFESSOR MIGUEL RUFISQUE
117 Londoner Straße 117
SPEZIALIST FÜR SELBSTMORD
gibt Ihnen in 7 Tagen eine leidenſchaftliche Liebe zum Leben ein

Dieſen Proſpekt ſchüttelt Bénin Lamendin unter die Naſe, als wär es ein mit belebender Eſſenz getränktes Taſchentuch. Lamendin's Atem geht ſtoßweiſe; aber ein ſchwaches Lächeln ſpielt um ſeinen Mund.
Bénin beginnt ein Loblied auf den Profeſſor Rufisque und fordert Lamendin dringend auf, ihn ſo bald als möglich aufzuſuchen.
Lamendin geht darauf ein und verſpricht es.

3

Lamendin bei dem Profeſſor Ritter Miguel Rufisque

Lamendin ſteht auf dem Trottoir der Londoner Straße und betrachtet die Faſſade des *Inſtituts für biometriſche Pſychotherapie,* das ein großes Reklameſchild ankündigt.
Es iſt ein Haus von reicher, um ein Gran überladener Bauart. Wagenreihen ſtehen wartend davor.
Lamendin dringt in den Hausflur. Ein Portier in reicher Livree empfängt ihn, erkundigt ſich nach ſeinen Wünſchen, führt ihn zum Lift.
Der Lift, rechteckig, mit lauter geſchliffenen Spiegeln, wirkt wie ein rieſiger Schmuckkaſten.
Beim zweiten Stockwerk Halt. Wieder ein Flur. Ein Diener in weißen Knieſtrümpfen. Lamendin wendet ſich an ihn. Der Diener ſetzt eine wichtige Miene auf, hebt die Arme. Es wird ſchwer halten, den Herrn Profeſſor

in Perſon zu ſehen. Der Herr Profeſſor iſt von Patienten überlaufen und empfängt nur nach Verabredung. Zur Beſtätigung ſeiner Worte öffnet der Diener die Türe eines großen Wartezimmers. Man gewahrt eine ganze Galerie von Patienten, ſitzend, ſtehend, hockend, an die Wand gelehnt, Rücken an Rücken gedrängt, kurz, in den allerverſchiedenſten Stellungen, jeder aber in ſeiner Haltung, ſeinem Geſichtsausdruck oder ſeiner Kleidung ein mangelhaftes ſeeliſches Gleichgewicht bekundend.

Lamendin nähert ſich der Türe. Es liegt etwas Faszinierte in ſeinem Blick und etwas Unfreies in ſeinem Gang.

Er ſteht auf der Schwelle; lehnt ſich gegen den Türpfoſten; beugt den Kopf gegen das Zimmer vor.

Was als Bild vor ſeiner Netzhaut erſcheint, zeigt ſich auf der Leinwand: ein rieſiges Zimmer, ohne andere Möbel als einen runden Tiſch und Stühle, aber randvoll und platzend von Irrſinn.

Die von ſo viel Hirnen ausgeſchwitzte Tollheit wird greifbar. Man beginnt eine Art feinen Dunſt zu unterſcheiden, der ſich aus den menſchlichen Körpern löſt und die Luft allmählich verdickt. Vor allem eine Frau, die mitten im Raume auf einem Hocker ſitzt und nach Art der Spiel-Habituées von Monte Carlo gekleidet iſt, wirkt als mächtiger Dampfkessel.

Selbſt die Dinge verzerren ſich. Die Füße des Tiſches winden ſich, die Platte krümmt ſich. Die Wände

weichen zurück, und es ist, als wollten sie sich zu drehen anfangen.

Jetzt erscheint auf der Leinwand das Gesicht Lamendin's.

Es drückt zunächst ein starres und ergebenes Staunen aus;

dann ein Unbehagen, eine Bedrücktheit;

dann eine Art lächelnden Schauder;

dann eine geheimnisvolle Zustimmung, die seinen Mund auseinanderlaufen und seine Augäpfel ziemlich blödsinnig erglänzen läßt;

dann eine gänzliche Benommenheit.

Aber der Diener berührt seine Schulter.

Lamendin dreht sich jäh herum, kommt zu sich, greift seine Taschen ab, zieht endlich eine Karte heraus.

H. P. BÉNIN

empfiehlt ganz besonders warm seinen lieben, langjährigen Freund Lamendin der gelehrten Sorgfalt des Prof. Ritter Miguel Rufisque

Weidenstraße 4

Der Diener besieht die Karte, nickt mit dem Kopf, verschwindet durch eine kleine Tür. Lamendin kehrt zur Betrachtung des Wartezimmers zurück.

Der Diener kommt wieder, winkt unauffällig. Lamendin folgt ihm. Ein enger Gang; dann das Sprechzimmer des Professors.

Es ist ein großer und hoher Raum, vollgepfropft mit merkwürdigen Dingen: Apparate mit abgeteilten Zifferblättern; Registrierzylinder in allen Größen; durch Drahtgewinde verbundene Röhrenbatterien; große Glasscheiben mit einem silbernen und einem goldenen Kreisausschnitt; verschiedene Wagen und Pressen; Induktionsspulen.

Für sich allein, ein großer, erhöht stehender Armstuhl mit kupfernem Kopfhalter, kupfernen Armlehnen und Fußstützen aus dem gleichen Metall.

Von Sitz, Rückenlehne, Armlehnen, Fußstützen, Kopfhalter gehen biegsame Drähte oder Röhrenmündungen aus, die zu den verschiedenen Registraturapparaten laufen.

Nicht weit von dem Armstuhl ist auf einem Gestell eine große schwarze Tafel angebracht. Ein kleiner Negerboy in rotem Anzug steht links davon und hält in der Hand einen nassen Schwamm und eine Holzschale mit Kreidestücken.

Zur Rechten, an der Wand, ein riesiger Aktenschrank mit hunderten von kleinen numerierten Fächern.

Der Professor Miguel Rufisque, im Frack, um den Hals eine weiße Binde und einen brillantenfunkelnden Orden, heißt Lamendin liebenswürdig willkommen und stellt ihm einige Fragen.

Dann lädt er ihn ein, im Armstuhl Platz zu nehmen. Lamendin gehorcht, verrät aber einige Unruhe. Während er sich versichert, daß alles in Ordnung ist, läßt der

Professor einige Worte über seine Prinzipien und seine Methode fallen.

Er reguliert die Arm- und Beinstellung des Patienten, ordnet den Kopfhalter.

„Schließen Sie die Augen. Denken Sie angestrengt nach. Und kümmern Sie sich nicht um mich."

Lamendin schließt die Augen, sammelt seine Gesichtszüge. Sogleich sieht man, eine nach der anderen, die Nadeln der unterschiedlichen Zifferblätter in Bewegung geraten. Sie schwingen aus, zittern, kommen erst allmählich wieder zur Ruhe. Der Professor beobachtet sie, dann, ohne sie aus dem Auge zu verlieren, beginnt er an der Tafel schwindelerregende Gleichungsberechnungen. Er rechnet so schnell, daß die Tafel im Augenblick mit Zahlen bedeckt ist; aber der Boy ist da, der sie nicht minder schnell wieder auslöscht; und wenn ein Kreidestück in der Hand des Professors zerbricht, läßt er geschwind ein anderes hineingleiten. Von Zeit zu Zeit stößt Lamendin einen tiefen Seufzer aus. Sofort geraten die Nadeln in Erschütterung und schwingen nach der Gegend des Zifferblatts, die auf den Barometern mit: ‚Heftiger Regen, Sturm' überschrieben ist. Endlich holt der Professor und Ritter Atem und in großen Buchstaben schreibt er mitten auf die Tafel:

$P_o = 337$

per excessum

Er fordert Lamendin auf, die Augen zu öffnen, zeigt ihm das Resultat, das Lamendin ziemlich dumm beſchaut; dann geht er an den Aktenſchrank und entnimmt dem Fach 337 einen verſiegelten Umſchlag, den er ſeinem Beſucher überreicht.
Höflichkeitsbezeugungen. Lamendin verläßt das Sprechzimmer, den Umſchlag in der Hand.

4

Das Rezept des Professors Ritters Miguel Rufisque

Lamendin auf der Straße. Er macht den Umſchlag auf und entnimmt ihm ein Rezept.

INSTITUT FÜR BIOMETRISCHE PSYCHOTHERAPIE

SPRECHZIMMER DES
PROF. MIGUEL RUFISQUE

Ich verordne:

Sie finden ſich heute Punkt 5 Uhr 15 nachmittags am Buci-Platz ein. Von dieſem Augenblick an achten Sie ſorgfältig auf die Mietswagen, die von der Mazarinstraße herkommend über den Platz fahren.
Sie zählen ſechzehn beſetzte Wagen (die unbeſetzten rechnen nicht mit).

Sobald der ſiebzehnte Wagen auftaucht, ſtürzen Sie ſich hinein und bringen ſich darin mit allen Mitteln unter, indes ſoweit als möglich mit Höflichkeit und ohne Gewaltanwendung.

Dem Fahrgaſt, oder dem Hauptfahrgaſt, machen Sie klar, daß ſeine Widerreden nutzlos ſind; daß er ſich Ihre Begleitung gefallen laſſen muß; daß er aber im Übrigen nichts von Ihnen zu fürchten hat.

Sowie er ſich beruhigt hat, legen Sie ihm dar, daß Sie ſich bedingungslos in ſeine Hände geben; daß Sie ihn anflehen, daß Sie ihn ſogar aufs Dringlichſte auffordern, von Ihrer Perſon und Ihrem Leben jeden erdenklichen und beliebigen Gebrauch zu machen.

Sie geben ihm zu verſtehen, daß es für ihn das Einfachſte iſt, wenn er ſich damit abfindet.

Sie beharren mit wachſender Hartnäckigkeit, bis Sie Ihr Ziel erreicht haben.

PROF. RITTER MIGUEL RUFISQUE

Der Text der Verordnung erſcheint Satz für Satz auf der Leinwand, und wir können ſeine Wirkung auf dem Geſicht Lamendin's verfolgen.

Buci-Platz

Auf der Inſel des Buci-Platzes ſteht Lamendin, ſieht auf die Uhr und paßt auf die Wagen. Er zählt an den Fingern ab. Plötzlich knöpft er ſeinen Überzieher zu und ſtürzt los.

Der ſiebzehnte Wagen iſt ein alter offener Einſpänner, den eine gelbweiße Mähre zieht. Ein Herr in den Sechzigern ſitzt darin. Er trägt einen Überrock, Brillengläſer, einen ſchwarzen Strohhut und das Bändchen der Ehrenlegion. Eine Aktenmappe liegt neben ihm auf dem Sitz. Er lieſt eine Zeitſchrift.

Lamendin ſpringt in den Einſpänner, wobei er jedoch artig grüßt.

Der Wagen ſchwankt bedenklich. Der Kutſcher wirft einen Blick über die Schulter, kehrt dann zu ſeinen Gedanken zurück.

Der Herr in den Sechzigern tut einen Satz, nimmt die Brille ab, ſchwingt ſie. Lamendin fleht ihn an, keine Furcht zu haben, legt die Hand aufs Herz, fällt auf die Knie.

Der Herr in den Sechzigern ruft: „Kutſcher! Kutſcher!“, aber wohl mit ſehr dünner Stimme, denn der Kutſcher, der ſich ſoeben mit dem Handrücken ſchneuzt, ſcheint nichts zu hören.

Der Wagen rollt weiter in der Richtung nach dem Odeon. Man ſieht die beiden Herren im Überzieher

mit aufgeregten Handbewegungen gegeneinander ſtreiten. Der Kutſcher bleibt ruhig.

Die Handbewegungen werden friedlicher. Die beiden Männer, jetzt einander gegenüber ſitzend, reiben ſich die Stirn.

Der Einſpänner hält vor einem alten Haus in der Eſtrapadenſtraße. Die zwei Männer ſteigen aus.

Der Herr in den Sechzigern verſucht, ſich ſeines Begleiters zu entledigen. Aber Lamendin bleibt hartnäckig. Der Andere hebt die Hände gegen den Himmel, tritt ins Haus. Lamendin folgt ihm auf den Fersen.

6

Das Arbeitszimmer von Herrn Le Trouhadec, Profeſſor der Geographie an der Univerſität Paris

Herr Le Trouhadec, dem Lamendin auf den Ferſen folgt, öffnet die Türe ſeines Arbeitszimmers. Ein geräumiges altmodiſches Zimmer. Mehrere Tiſche. Büchergeſtelle. Zettelkaſten. Landkarten.

Herr Le Trouhadec ſetzt ſich mit allen Zeichen der Erſtarrung.

Lamendin nimmt ſeine Rede wieder auf. Er verlangt nichts als Eines: daß Herr Le Trouhadec ihm den einzigen Gefallen tue, ſich ſeiner zu bedienen, ganz und gar, mit Haut und Haar. Er verlangt es mit Ergeben-

heit, aber auch mit sehr viel Nachdruck und könnte auf eine Weigerung nicht eingehen.

Herr Le Trouhadec zuckt die Achseln. Es hat den Anschein, daß er seinen Gast für verrückt hält, für einen vielleicht harmlosen, aber jedenfalls äußerst lästigen Narren.

Dann versinkt er in Nachdenken.

Lamendin schweigt, sieht sich um. Er fängt an zu begreifen, in welcher besonderen Umgebung er sich befindet. Um sich Haltung zu geben, tritt er vor eine Landkarte und läßt einige anerkennende Worte über die Geographie im Allgemeinen fallen.

Herr Le Trouhadec hebt den Kopf, läßt eine Art Gemecker vernehmen, pflanzt sich dann mit gekreuzten Armen vor Lamendin auf:

„Sind Sie imstande, polemische Artikel für eine geographische Zeitschrift zu schreiben?"

Verwirrt erklärt sich Lamendin dazu außerstande, fügt aber diesem Geständnis so schmeichelhafte Wendungen für die Geographie im Allgemeinen und den Ausdruck so vorzüglicher Hochachtung für die Geographen im Besonderen hinzu, daß Herr Le Trouhadec sichtlich gerührt ist und Lamendin mit anderen Augen zu betrachten beginnt.

Schweigen. Herr Le Trouhadec geht im Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken.

Er bleibt ſtehen, wird vertraulich:

„Ich habe nur einen Ehrgeiz: bei der Wahl im nächſten Winter Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu werden. Meine Gegner, Gott ſei's geklagt! ſind auf ihrer Hut. Sie ſollen ſehen, was man zu drucken wagt."

Er kramt unter den Papieren auf dem Schreibtiſch und reicht Lamendin einen Zeitungsausſchnitt.

AKADEMISCHE NACHRICHTEN

Herr Le Trouhadec bewirbt ſich um die Nachfolge des unvergeßlichen F. Van Schooneert. Dank ſeinem Alter hätte er gewiſſe Ausſicht, gewählt zu werden, wenn die Mitglieder der Akademie nicht ein gutes Gedächtnis hätten und ſich nicht an die lächerliche Geſchichte von *Donogoo-Tonka* erinnerten.

In ſeiner umfangreichen *„Geographie von Südamerika"*, ſeinem vor zehn Jahren erſchienenen Hauptwerk, gibt Herr Le Trouhadec die eingehendſte Beſchreibung der Stadt *Donogoo-Tonka* und der goldhaltigen Gegend, deren Mittelpunkt ſie bildet.

Das Unglück iſt nur, daß die Stadt *Donogoo-Tonka* nie exiſtiert hat und daß Herr Le Trouhadec auf den phantaſievollen Bericht eines

Abenteurers oder auf die Erfindung eines Spaßmachers hereingefallen iſt.
Gimpel zu ſein, berechtigt noch nicht zur Aufnahme in die Akademie der Wiſſenſchaften.

* * *

Lamendin ſetzt eine Beileidsmiene auf. Herr Le Trouhadec nähert ſich einer Wandkarte von Südamerika, zeigt auf die Gegend von Tapajoz, auf der er wütend herumtrommelt. Dann geht er an einen Bücherſchrank, reißt Band III ſeines Hauptwerkes heraus, ſchlägt ihn in der Mitte auf und ſteckt ihn Lamendin unter die Naſe mit allen Zeichen eines überwältigenden Ärgers.

Lamendin mißt Herrn Le Trouhadec mit fragendem Blick. Das Geſicht des Gelehrten geſteht ohne Umſchweife, daß Donogoo-Tonka nirgends exiſtiert als in Band III des Hauptwerkes.

Lamendin kann nur traurig mit dem Kopf nicken.

Die beiden Männer verharren in nachdenklichem Schweigen.

Lamendin fragt zaghaft:

„Und wann iſt die Wahl?"
„In ſechs Monaten ungefähr."

Lamendin überlegt.

Dann ſagt er:

„Ich habe eine Idee."
„Reden Sie!"
„Ich könnte sofort versuchen, die Stadt Donogoo-Tonka zu gründen, nachdem ich zu verstehen glaube, daß sie noch nicht existiert."

Herr Le Trouhadec und Lamendin sehen sich lange an.

ENDE DES ERSTEN TEILS.

ZWEITER TEIL

1

Lamendin auf der Suche nach einem Kapital von fünfundzwanzig Millionen

Lamendin, tadellos gekleidet, Aktenmappe unterm Arm, Gesichtsfarbe schon frischer, geht mit großen Schritten durch eine Straße des Börsenviertels.

Er bleibt vor einer Bank stehen, faßt die Fassade ins Auge, überfliegt die Inschriften; tritt dann entschlossenen Schrittes ein.

Kleiner Flur. Große Halle mit Schaltern. Lamendin erkundigt sich bei einem betreßten Diener. Der Diener sieht auf die Uhr, nickt zustimmend, führt ihn nach dem Geschäftszimmer des Direktors.

Lamendin prallt mit einem Boy zusammen. Kurze Wartezeit zwischen zwei Türen. Lamendin wird eingelassen.

Der Direktor iſt ein fettleibiger Herr mit Backenbart und weinrotem Geſicht. Er weiſt auf einen Stuhl.

Austauſch von einleitenden Worten. Unbeſtimmte und höfliche Handbewegungen des Direktors.

Lamendin ſpricht:

„Alſo, Herr Direktor, die Sache iſt die: ich brauche fünfundzwanzig Millionen, um der Stadt Donogoo-Tonka die Ausdehnung zu geben, die ſie verdient und bis heute nicht erhalten hat, und um das wundervolle goldhaltige Terrain zu verwerten, deſſen Mittelpunkt ſie bildet."

In der erſten Minute ſcheint der Direktor aus der Faſſung gebracht, ſowohl durch die Ungeheuerlichkeit der Forderung als durch die Sicherheit von Lamendin's Auftreten.

Dann wünſcht er nähere Aufklärungen über die Angelegenheit. Lamendin ergießt ſich in wortreichen Beſchreibungen, begleitet ſie mit weitausholenden Gebärden, zeichnet Umriſſe in die Luft.

Der Andere hört mit zweideutiger Miene, die zuletzt in ein Lächeln übergeht, zu.

Lamendin indes runzelt die Brauen, wirft im Triumphgefühl die Lippe auf, ſchlägt auf ſeine Aktenmappe, macht ſie auf:

„Sie sollen sehen, Herr Direktor, was der große Gelehrte, der berühmte Pariser Universitätsprofessor, dessen Genie unserm Lande wie der Menschheit zur höchsten Zierde gereicht, was Yves Le Trouhadec schon vor zehn Jahren über Donogoo-Tonka und sein Goldgebiet gedacht hat . . . ."

Er zieht den Band III hervor, schlägt ihn auf der unvergeßlichen Seite auf und reicht ihn dem Direktor.
Der Andere liest, nicht ohne einen Funken von Hochachtung, scheint sogar ein wenig erschüttert, erklärt aber mit großer Artigkeit: „Für jetzt unmöglich . . . die Bank schon überlastet . . . schwere Verpflichtungen . . . sehr bedauerlich, gewiß . . . Sache erwägenswert . . . werde darauf zurückkommen . . . geben Sie mir Ihre Adresse . . . später einmal". Lamendin zieht sich zurück.
Er ist wieder auf der Straße. Tut ein paar Schritte. Neue Bank. Er tritt ein.
Die eben abgespielte Szene wiederholt sich mit leichten Varianten und in schnellerem Tempo. Lamendin produziert neuerlich Aktenmappe. Gleiche Wirkung.
Wieder Straße. Eine dritte Bank. Gleiche Szene in noch beschleunigterem Ablauf.
U.s.w. u.s.w. bis zur siebenten Bank, mit ständig wachsender Geschwindigkeit im Rhythmus der Geschehnisse, dergestalt, daß die siebente Szene sich wie die Vision eines Ertrinkenden abrollt.

2

Trübſal im Café Biard

Lamendin läßt ſich in einem Winkel einer kleinen Bar erſchöpft auf einen Stuhl ſinken. Er beſtellt einen Kaffee.
Sein Geſicht drückt zunächſt die völligſte Niedergeſchlagenheit aus;
dann Widerwille und Bitterkeit;
dann eine gewiſſe Ironie;
dann etwas wie: „Es hätte noch ſchlechter gehen können";
dann etwas wie: „Hab' ich's ihnen gegeben! War das gut geſagt, Junge!"
dann: „Im Grunde ſind alle dieſe Leute Waſchlappen. Wenn ich mich anſtrengte, bekäme ich ſie zuletzt alle herum;"
dann die Luſt, das Spiel in einiger Zeit von vorn anzufangen;
dann den Entſchluß, ſofort anzufangen.
Er leert ſeine Taſſe, zahlt und geht.

3

Ein ernſter Mann

Enge Straße im ſelben Viertel. Kleine Bank von unſcheinbarem Ausſehen. Lamendin tritt ein.

Die Ereigniſſe entwickeln ſich ſo ziemlich in der gewohnten Reihenfolge, aber ohne Haſt.

Der Unterſchied iſt nur, daß hier alles, von der Mütze des Dieners bis zum Rocke des Direktors, die Unſicherheit der Bilanzen und die gähnende Leere des Kaſſenſchranks verrät.

Lamendin ſtellt ſich vor, ſetzt ſich, erklärt, ſchwelgt in Beredſamkeit.

Der Direktor hört mit viel Geduld und ohne eine Miene zu verändern zu.

Im geeigneten Augenblick ſchlägt Lamendin auf ſeine Aktentaſche und bringt den Band III zum Vorſchein.

Der Direktor läßt ihn ausreden und verſetzt dann ſanft:

„Natürlich glaube ich von dem ganzen Zeug nicht ein Wort. Aber da Sie mir den Eindruck eines geriebenen Gauners machen und ich es nötig habe, in ein paar Tagen eine Million zu verdienen, wollen wir ſchauen, daß wir uns verſtändigen."

Verblüfftes Geſicht Lamendin's. Dann ein freundliches Lächeln beiderſeits. Dann ein herzhafter Händedruck.

Man tauſcht prinzipielle Anſchauungen aus, beſpricht eine Zuſammenkunft in naher Zeit und trennt ſich mit der größten Herzlichkeit.

Herr Le Trouhadec in ſeinem Arbeitszimmer. Er iſt ſorgenvoll. Er blättert in Papieren, durchfliegt noch ein Billet, einen Zeitſchriftenausſchnitt, ſchüttelt den Kopf.
Er erhebt ſich, tut ein paar Schritte, aber die Karte von Amerika zieht ihn unwiderſtehlich an. Sein Blick heftet ſich auf die Gegend von Tapajoz. Es iſt ein ſtarrer, brennender und zorniger Blick.
Und von dieſem Punkte der Karte ſteigt ganz ſanft ein Rauchwölkchen auf, wie im Brennpunkt einer ſtarken Lupe.
Es klopft. Eine alte Magd bringt einen Brief.

Verehrter Meiſter!
Verzeihen Sie gütigſt, daß ich Sie einige Zeit ohne Nachricht gelaſſen habe. Ich bin darum nicht untätig geweſen, wie Sie ſogleich erfahren werden.
Sie würden mir einen außerordentlichen Gefallen tun, wenn Sie nächſten Samstag um 3 Uhr vor einer kleinen Verſammlung von kapitalkräftigen Herren einen wiſſenſchaftlichen Vortrag über die Stadt Donogoo-Tonka und die Mineralvorkommen der Umgebung halten wollten.
Soeben iſt es mir nämlich gelungen, mit einem weitſichtigen Finanzmann die „All-

gemeine franzöſiſch-amerikaniſche Geſellſchaft zur Erweiterung und Verſchönerung der Stadt Donogoo-Tonka und zur intenſiven Ausbeutung ihres Goldgebiets" oder kürzer die „Donogoo-Tonka A.-G." zu gründen.

Ich bin in der Lage, Ihnen für Ihren Vortrag einen Scheck auf Frs. 5000 (Fünftauſend Francs) beilegen zu können.

Der Wortlaut des bezüglichen Vortrags wird Ihnen übrigens den Abend zuvor durch mich zugehen.

Ein Schneider, ein Hemdennäher, ein Hutmacher und ein Schuſter werden ſich heute zwecks Maßnahme bei Ihnen einfinden. Sie kommen in meinem Auftrag. Bitte ſich um nichts zu kümmern.

Nach Ihrem Vortrag wird mein Freund Lesueur in Form einer gemütlichen Plauderei von ſeiner jüngſt unternommenen Forſchungsreiſe nach Donogoo-Tonka und ſeinen dortigen Eindrücken berichten, das heißt von den Eindrücken, die er unfehlbar dort empfangen hätte, wenn ihn die Umſtände nicht ſeit einer Reihe von Jahren auf dem Montmartre zurückhielten.

Mit der Verſicherung der ausgezeichnetſten

Hochachtung verbleibe ich, verehrteſter Meiſter, Ihr ganz ergebener

O. LAMENDIN

Auf der Leinwand erscheint abwechſelnd ein Absatz des Briefes und das Gesicht Herrn Le Trouhadec's, dessen wechſelnden Ausdruck wir alſo Zug für Zug verfolgen können.

5

Ein Kampf in einem Gelehrtengewiſſen

Herr Le Trouhadec ſteht mit geſenktem Kopf, die Hände auf dem Rücken, in einer Hand den Brief.

In seinem erhabenen Gelehrtengewiſſen kündigt ſich ein feierlicher Kampf an.

Sein Geſicht, bisweilen auch ein Zucken der Hände, des Rumpfes oder der Schultern enthüllen uns jede einzelne Phaſe dieſes Kampfes.

Aber vom erſten Augenblick an muß der Zuſchauer erraten können, daß der erſchütternde Kampf nur eine Finte iſt.

Im Grunde, in ſeines Herzens Grunde nämlich ſchwankt Herr Le Trouhadec nicht im Geringſten. Aber an der Oberfläche iſt es ganz etwas anderes.

Er fragt ſich: „Wo iſt meine Pflicht? Denn daran iſt nicht zu rütteln, ich kenne nur meine Pflicht und ich werde nur meine Pflicht tun."

„Aber die Pflicht ist nicht immer so einfach und deutlich. Das wäre gar zu bequem."

„In letzter Linie handelt es sich um die Interessen der Wissenschaft und der Menschheit. Auf welcher Seite sind diese Interessen?"

„Natürlich die Wahrheit, die Wahrheit . . . . mit einem ganz großen W . . . Eine gewisse Art von Wahrheit . . . eine abstrakte Wahrheit! Eine theoretische Wahrheit! . . . Ein Gespenst von einer Wahrheit!"

„. . . . Es gibt noch eine andere Wahrheit . . . sozusagen eine lebendige . . . die schöpferische Wissenschaft . . . die Mutter aller Wahrheit . . . Es gibt die Menschheit . . . die ewig trächtige . . . die Menschheit, die wachsen will . . . bauen will . . . und der theoretischen Wahrheiten spottet."

Aber hinter diesem stummen Gedankenkampf muß der Zuschauer deutlich zwei recht elementare Gedanken gewahren, zwei ganz kleine Satzteile:

„Yves Le Trouhadec, wirkliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften"

und

„Frs. 5000."

Im Höhepunkt der Krise klopft es an die Tür, und eintritt lächelnd, pomadisiert, Entscheidung bringend, der Schneidermeister.

Auf einem Plateau bei Paris leitet Lamendin die photographiſchen und kinematographiſchen Aufnahmen von Donogoo-Tonka

Waldſaum. Lamendin hin- und herſchießend zwiſchen einem Gewimmel von mannigfaltig koſtümierten Perſonen: Indianern im Federſchmuck, Negern, Gauchos, Fußgängern und Reitern mit Karabinern im Gürtel, Cowboys usw.

Hütten, Zelte, Baracken, Karren, Tragſeſſel.

Lamendin im Überzieher ſchwitzt bedeutend. Er gibt den Statiſten und den Kino-Operateuren Befehle.

Er ſtellt einen Fauſtkampf mit Revolverſchüſſen zwiſchen zwei Goldſuchern.

Aber das Terrain iſt nicht gut geſäubert worden. Lamendin entfernt das Fragment eines Nachtgeſchirrs, das zu kraß hervorſchaut und die Wirkung ſtört.

Nach einigen Verſuchen und Wiederholungen geht die Aufnahme glatt. Ein Abenteurer liegt zu Boden. Berittene Poliziſten verhaften den Mörder und zerſtreuen die Menge.

Befriedigt teilt Lamendin nach allen Seiten Glückwünſche und Händedrücke aus, nicht zum wenigſten an den Toten, der aufſteht und ſich abſtaubt.

7

Ein Vortrag von ſtrenger Wiſſenſchaftlichkeit

Kleiner Vortragsſaal. An die fünfzig Zuhörer von behäbigem Ausſehen. Bäuche, Bärte, Glatzen, Orden. Auf dem Podium Herr Le Trouhadec, äußerſt dekorativ. Er trägt mit Begeiſterung vor. Zu seiner Rechten iſt die Projektionsleinwand.

Die Verſammlung hört beifällig zu und klatſcht des öfteren laut Beifall.

Anſichten von Donogoo-Tonka erſcheinen auf der Leinwand, auf die Herr Le Trouhadec mit ſachlicher Geſte weiſt. Wir erkennen unſchwer die Anſicht des Plateaus bei Paris und jenen Raufhandel der Goldſucher, der Lamendin ſo viel Schweiß gekoſtet hat.

Aber die kapitalkräftigen Herren begrüßen eine so unparteiiſche Darſtellung mit zuſtimmendem Kopfnicken.

8

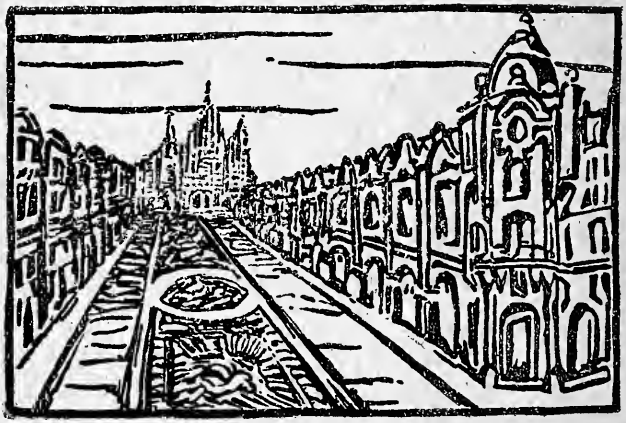
Der Proſpekt der Donogoo-Tonka-A.-G.

Am Tor der Börsentreppe ſtudiert ein Rentner einen großen Proſpekt.

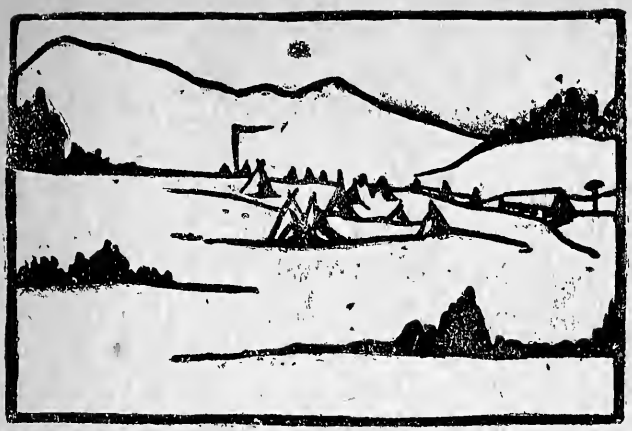
Die Seiten des Proſpekts erſcheinen nacheinander auf der Leinwand.

DIE DONOGOO-TONKA A. G.
mit einem Stammkapital von 25 Millionen
gibt al pari 50000 Aktien zu 500 Francs aus
für Zwecke der Erweiterung
und Verſchönerung der Stadt
DONOGOO-TONKA
und der intenſiven Ausbeutung
des goldhaltigen Gebiets von
DONOGOO-TONKA

Die zweite Seite bringt zwei Anſichten:



Südöſtliche Vorſtadt von Donogoo-Tonka



Ein Goldfeld

Die dritte Seite enthält einen Artikel, von dem nur die Überschrift sichtbar ist:

DONOGOO-TONKA
und seine Umgebung
von
YVES LE TROUHADEC
o. ö. Professor für Geographie an der Universität Paris.

Jede Seite bringt auf den Rentner eine erhöhte Wirkung hervor, und sein erst kaum wahrnehmbares Vertrauen wächst zusehends.

Wenn man eine Wahl ſchon in der Taſche hat

Herr Le Trouhadec inmitten ſeines Arbeitszimmers. Er iſt ein ganz andrer Mann als der, den wir in einem elenden Einſpänner kennen gelernt haben. Seine Kleidung hat, ohne an das Stutzermäßige zu erinnern, einen Zug der Eleganz angenommen. Sein Blick verrät Zuverſicht. Er ſitzt behaglich in einem vortrefflichen Klubfauteuil. Eine Taſſe Kaffee neben ihm ſtrömt ihr Aroma aus.

In der Hand hält er eine illuſtrierte Zeitſchrift und genießt Zeile für Zeile den folgenden rot angeſtrichenen Abſchnitt, deſſen Abſätze abwechſelnd mit ſeinem Geſichtsausdruck auf der Leinwand erſcheinen.

Ein erleſener Zuhörerkreis, darunter die Spitzen der Hochfinanz, der Politik und der Großinduſtrie, iſt vorigen Samstag mit größter Teilnahme dem gelehrten Vortrag gefolgt, den unſer großer Geograph Yves Le Trouhadec Donogoo-Tonka und ſeinem Goldgebiet gewidmet hat.

Donogoo-Tonka ſteht heute bekanntlich im Vordergrund des Intereſſes. Bedeutende Unternehmungen ſind im Begriff, dieſem zukunftsreichen Gebiet einen unvergleichlichen Aufſchwung zu geben.

Der Name Le Trouhadec wird mit dem Namen Donogoo-Tonka für immer ruhmvoll verknüpft bleiben; denn ohne Le Trouhadec und seine bewunderungswürdige *Geographie von Süd-Amerika* hätte die Kulturwelt noch heute keine Ahnung von den Schätzen, ja von der Existenz dieses Eldorados der Neuzeit.

Lohnt es sich, daran zu erinnern, daß neidische Kollegen seinerzeit die Behauptungen des ausgezeichneten Geographen heftig bestritten haben und sogar soweit gegangen sind, ihn der Fälschung zu bezichtigen?

Für diese bitteren Erfahrungen, die noch jeder Wohltäter der Menschheit hat kosten müssen, wird seine bevorstehende glanzvolle Wahl in die Akademie der Wissenschaften Yves Le Trouhadec die schönste Genugtuung sein.

10

Die Propaganda der Donogoo-Tonka-A. G.

Eine Folge von rasch wechselnden Bildern von kaum Minutenlänge zeigt uns die Propagandatätigkeit der Donogoo-Tonka-A. G. — eine wohlberechnete, alles mit sich fortreißende, unwiderstehliche Tätigkeit.

1. Ein behäbiger Fünfziger genießt in einem netten Speisezimmer seine Morgenschokolade. Das Dienst-

mädchen bringt die Poſt. Der erſte Umſchlag läßt, geöffnet, den Proſpekt der Donogoo-Tonka-A. G. erkennen. Der Herr durchfliegt ihn, ohne ſich in der Vertilgung ſeiner Butterbrote ſtören zu laſſen. Aber plötzlich erheben ſich die zwölf Buchſtaben *Donogoo-Tonka* vom Papier, reißen ſich los, entflattern und beginnen, eine hinter der anderen, wie eine Reihe grauer Mäuschen über den Tiſch zu laufen.

2. Durch das Kupee-Fenſter eines Ausſichtswagens ſieht ein Reiſender ein rieſiges Reklameſchild eine Prärie entlanggleiten: *Donogoo-Tonka-A. G.* Der Reiſende wendet ſich nach dem Innern des Wagens zurück; aber ſein Blick iſt nicht entlaſtet, denn überall, wohin er ſich heftet, auf Decke, Kiſſen, Fußboden, erſcheint in ſchwachem Licht wie im Reflex einer Laterne: *Donogoo-Tonka.*

3. Ein Mann ſteigt eine unterirdiſche Treppe hinauf. Auf dem Rand jeder Stufe lieſt er: *Donogoo-Tonka.* Erſt matt und glanzlos, wird die Inſchrift mit jedem Abſatz leuchtender und wirkungsvoller. Zuletzt ſpringen die Buchſtaben ordentlich hervor, beißen, brennen. Der Mann dreht den Kopf, und durch den Schädel hindurch, der plötzlich durchſcheinend wird, gewahrt man das Hirn, dem, wie einer Sträflingsſchulter, die zwölf kleinen graupelnden Buchſtaben eingebrannt ſind.

4. Alte ſchmutzige Notariatskanzlei in einer Provinzſtadt. Ein geldgeſpickter Halunke erholt ſich Rat bei dem würdigen Amtsverweſer, der unter den Papieren

auf ſeinem Schreibtiſch den Proſpekt der *Donogoo-Tonka* hervorrzieht und mit ernſter Miene beklopft. Aber unter der Berührung ſeines Fingers läßt plötzlich der Proſpekt ein Goldſtück und noch ein Goldſtück fallen; und ſo jedesmal bei jedem neuen Klopfen. Nach und nach dehnt ſich der Proſpekt, ſchwillt an, rundet ſich, nimmt die Geſtalt einer Henne an, die der verblüffte Kunde Eier legen ſieht.

5. Hoftor eines normanniſchen Bauernhofs. Eine Frau wartet auf den Briefträger. Er kommt, überreicht einen Umſchlag, den die Frau aufmacht. Ein Proſpekt entfaltet ſich, erhebt ſich, entfliegt leichten Flugs, wie ein wunderbarer Vogel, und auf einer ſchönen runden Wolke am Himmel leſen wir in Buchſtaben von der Farbe der Abendröte: *Donogoo-Tonka.*

6. Markt in einem Flecken der Vendée. Bauern, Vieh, Geflügel. Rieſiger Baumſtamm, an den ein Mann ein Plakat klebt. Das Plakat gibt in großen Buchſtaben die erſte Seite des Proſpekts wieder. Menſchen ſcharen ſich darum. Das Markttreiben flaut ab, gerät in Unordnung. Die Menge wächſt ins Uferloſe, Bedrohliche, Rindvieh, Schweine, Geflügel miſcht ſich hinein, alles wie verzaubert.

Allmählich beginnt das Licht zu flimmern. Die umgebenden Dinge verſchwimmen, verflüchtigen ſich. Der Baum verändert unmerklich die Geſtalt, wird zum Schaft, zur lebendigen Säule — wirkt er nicht wie eine Feuerſäule, die in einſamer Wüſte einer rieſigen Menge

von Bauern, Rindvieh, Schweinen und wenigem Geflügel voranzieht?

7. Kleines Theater in einer ſüdfranzöſiſchen Stadt. Der Vorhang geht nieder und zeigt allerhand Reklamen. Aber in der Mitte prangt die Wiedergabe der erſten Seite des Proſpekts, zwiſchen der Anſicht der *Hauptſtraße* und der eines *Goldfelds.*

Zuerſt ſind die Zuſchauer zerſtreut, ihre Sinne abweſend Aber dann ſetzt ſich *Donogoo-Tonka* in ihren Blicken feſt, unterwirft ſie, fixiert ſie. Alle Köpfe ſind jetzt nach der Inſchrift gewandt.

Die Hälſe ſtrecken ſich, machen ſich lang, hüpfen aus den Logen und Galerien. Es iſt, als ſähe man Hunderte von Dachrinnen, die immer größer werden.

Mit einemmal verändert ſich das Gerüſt des Theaters ſelbſt. Sitzreihen und Vorhang ſcheinen ſich einander zu nähern. Die Ausbuchtung der Galerie ſchrumpft zuſammen, ſenkt ſich, wie wenn einer das Theater niedergeſchlagen hätte und es nun langſam erdrückte.

8. Die ſoeben nacheinander abgeſpielten Szenen erſcheinen gleichzeitig nebeneinander und rollen ſich einige Sekunden lang in immer ſchnellerem Tempo ab

11

Die Geſchäftsräume der Donogoo-Tonka-A. G.

Vorderfront auf einer breiten Straße.

Vorraum. Portier in roter Weſte, auf der Mütze in Goldbuchſtaben: *Donogoo-Tonka.* Lift.

Erſter Stock. Prachtvolle Flügeltür.

Halle mit Schaltern, Tiſchen, Sitzplätzen.

Stattliches Direktorzimmer. In einem Klubfauteuil raucht Lamendin, Anzug à la Eduard VII., eine Zigarre zu 7 Frcs. 75.

Er hört einem Bittſteller zu, der ſich in wortreiche Ergießungen verliert. Manchmal antwortet er mit einem kurzen Satz, den der Andere mit einem unterwürfigen Lächeln aufnimmt und zum Anlaß neuer Erklärungen nimmt.

Lamendin bildet ſich ein, ſeinen direktorialen Beruf zu erfüllen und mit korrekter Aufmerkſamkeit auf das zu hören, was man ihm ſagt. Gewiß iſt ſeine Haltung zuvorkommend, und ſein Ausdruck ermangelt nicht der Beziehung zu den Worten ſeines Beſuchers. Aber ſein Inneres bildet, ihm ſelbſt unbewußt, ein nächtliches Straßenkreuz. Kaum erkennbare Viſionen drängen ſich dort, huſchen vorüber, verſchwinden.

Wir fühlen es; denn auf der Leinwand bewegen ſich ſchattenhafte Spukgeſtalten, davon wir zu erkennen vermögen:

die Moſelbrücke;

eine Ecke des Café Biard;

das Sprechzimmer des Profeſſor Ritter Miguel Ruſisque;

Bénin, der vor einem Schoppen Weißen mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlägt;

Le Trouhadec vor einer Karte von Amerika;
einen beſonders düſteren Gang in einer geruhſamen Bank.

ENDE DES ZWEITEN TEILS

DRITTER TEIL

I

Die beſchäftigungsloſen Abenteurer der ganzen Welt hören von Donogoo-Tonka und ſeinen Goldfeldern reden

1

In Marſeille

Straße im alten Hafenviertel, vor einer Matroſenkneipe.

Am Rand der Fahrſtraße, mitten unter Abfällen, ſtehen drei Individuen in lebhafter Unterhaltung. Einer von ihnen hält ein Papier, deſſen Inhalt offenbar den Gegenſtand ſeiner Beredſamkeit bildet. Ein Mädchen in grüner Bluse ſieht ihm über die Schulter. Mit ihr gewahren wir den Proſpekt der Donogoo-Tonka-A. G. und den Artikel Yves Le Trouhadec's.

2

In Neapel

Der Handelshafen in nächſter Nähe der Immacolatella vecchia. Eine Schiffsfracht wird ausgeladen. Ein mit

einem Eſel, einem Pferd und einem Ochſen beſpannter Karren wartet darauf, beladen zu werden. Ein paar Schauerleute haben ihre Arbeit unterbrochen, um einem ſchäbigen kleinen Kerl von brauner Haut und magerem Geſicht zuzuhören, der Geſchichten von einem fabelhaften Land erzählt, wo man ſich nur zu bücken braucht, um die Hand voller Geld zu kriegen.

3

In London

Eines der verräuchertſten Lokale der Commercial Road, zwei Schritte vom Stepney-Bahnhof. Um einen rechteckigen Tiſch ſitzt ein Dutzend Männer von verſchiedenem Ausſehen und Anzug in lärmendem Geſpräch. Sie zeichnen mit einem Stückchen Kohle Pläne, Karten, Reiſerouten auf den Tiſch, rechnen an den Fingern ſchwierige Zahlenreihen und fangen wieder von vorn an.

4

In Porto

Auf der Plattform der Straßenbahn, die von der Praça de Dom-Pedro zur Eſtaçao del Leste verkehrt. Ein dicker Fahrgaſt entwickelt mit wohlwollendem Lächeln ſeine Anſichten über Auswanderung und Unterneh-

mungen in fernen Ländern. Er ſcheint zu ſagen: „Ich ſelbſt bin ja leider nicht mehr jung genug .... Ja, wenn ich noch zwanzig wäre! ....“ Mit ſeinen fetten Fingern, an denen ſchwere Ringe ſitzen, öffnet er ſeine Brieftaſche und entnimmt ihr mit ſorgfältiger Langſamkeit den Proſpekt der *Donogoo-Tonka*-A. G. Man ſieht, wie er hinzufügt: „Da liegt die Zukunft ... Armes Portugal! Wo iſt die Kühnheit von einſt, die deiner Söhne Erbteil war?“ Drei andere Fahrgäſte hören ihm mit offenem Munde zu. Selbſt der Schaffner iſt ſo hingenommen, daß er vergißt, das Zeichen zur Abfahrt zu geben, worüber die Leute im Wageninnern ſchon die Geduld verlieren.

5

In Amſterdam

Vor dem Eingang zu einer Zugbrücke im Diamantenſchneiderviertel. Auf dem engen Kanal eine buntgeſtrichene Barke.

Eine Anſammlung von Leuten, die einen ſtehend, die andern ſitzend, wieder andere auf den Prellſteinen hockend oder ans Geländer gelehnt. Sie rauchen Pfeifen oder dicke Zigarren. Einer liegt bäuchlings auf dem Pflaſter und zeichnet etwas in eine Karte, die er vor ſich ausgebreitet hat. Die übrigen ſchauen und hören ſtumm und andächtig zu.

6

In San Franzisko

Im Automaten, wo alles von Metall funkelt. Alle möglichen Leute ſtehen eſſend oder trinkend herum. In einem Winkel geht eine zugleich diskrete und angeregte Unterhaltung vor ſich.

7

In Singapur

Kaffeehausterraſſe, unter einer Plache. Ein chineſiſcher Kellner beſprengt den Boden. Vier heruntergekommene Kolonialleute unterreden ſich geheimnisvoll um ein rundes Tiſchchen. Sobald der Kellner oder ein Gaſt in die Nähe kommt, verſtummen ſie. Über eine Untertaſſe guckt der Proſpekt der Donogoo-Tonka-A. G.

8

Die eben geſpielten Szenen erſcheinen gleichzeitig und rollen ſich ſo ſekundenlang in beſchleunigterem Tempo ab.

II

Die Ära der Schwierigkeiten

Reſtaurant im Bois de Boulogne, gegen Abend.

Lamendin und ſein Kompagnon der Bankier ſpeiſen im Freien an einem hübſch gedeckten Tiſchchen Sie ſcheinen vergnügt und plaudern.

Aber man merkt, daß der Bankier etwas Wichtiges zu ſagen hat und bei all ſeinen Witzen unaufhörlich daran denken muß.

Nicht weit von ihnen ragt eine Baumgruppe in die Dämmerung.

Während der Bankier von belangloſen Dingen ſpricht, läßt er bisweilen ſeinen Blick ſich in dieſe Schatten verlieren, wo ſich dann etwas Dunkles zu regen ſcheint: etwas ſo Ungewiſſes wie das Antlitz des Mondes, eine Art imaginärer Weltkarte.

Lamendin, der zunächſt unbekümmert iſt, wird allmählich von dem Zug dieſes unausgeſprochenen Gedankens angeſteckt. Auch er blickt nun zwiſchen jedem Satz nach der Baumgruppe. Und mit jedem neuen Blick ahnt und enträtſelt er deutlicher die Anſpielung, die der Geiſt des Bankiers in die Dunkelheit wirft.

Es gibt da keine Täuſchung mehr: dieſer ſchwärzliche Umriß iſt Südamerika, mit Katzenbuckeln, voll von Geheimniſſen und Tücken. Und rechts davon das gute Europa, ſo behaglich und kofig. Zwiſchen ihnen, einigermaßen ausgedehnt, der Ozean; ausgeſpannt über ihm, wie das Seil eines Akrobaten, eine Art Sehne oder Schnur und auf dieſer ein Schiffchen, das nie ankommen wird.

Die zwei Männer ſehen ſich endlich ins Geſicht. Der Bankier gluckſt und gackert. Lamendin antwortet mit dem kläglichſten Lächeln.

Jetzt reden ſie, und man fühlt, daß ihre Gedanken zu ihren Worten zurückgekehrt ſind.

Die Einzelheiten ihrer Unterhaltung entgehen uns, aber wir verſtehen, daß der Bankier ungefähr Folgendes ſagt:

„Es gibt nichts Netteres, als im Bois de Boulogne zu ſpeiſen, und man wäre dumm, wenn man ſich aufregte. Aber immerhin genügt das nicht, um die Ausgabe von 50 000 Aktien zum Nennwert von 500 Francs zu rechtfertigen. Mein Schatz, es muß etwas geſchehen. Wenn Sie mir erſt eine richtige Photographie der erſten Zelthütten von Donogoo-Tonka geſchickt haben, werde ich ruhiger ſein. Ich verlange ja nicht von Ihnen, daß Sie San Franzisko wieder aufbauen oder mir jeden Monat eine Schiffsladung Goldklumpen ſchicken. Aber hinüber müſſen Sie."

Was kann Lamendin darauf anders antworten als:

„Selbſtverſtändlich! Darauf läuft's zuletzt hinaus! Man wird ſchließlich nicht umhin können, dieſe verfluchte Apachenſtadt zu gründen, ohne die es die Welt ſo gut aushält! Hätte dieſer alte Idiot Le Trouhadec ſie wenigſtens an einen möglichen Ort verſetzt! Hat der Menſch Worte? Es iſt zum Wändehinaufklettern! In's finſterſte Braſilien! In das hinterſte Viertel dieſes gottverdammten Tapajoz! Natürlich, ihn koſtet das ja nichts! Warum nicht gleich ein ganzes Dutzend?"

Es fällt uns nicht ſchwer, ihren Reden zu folgen, denn zuweilen werden ihre Gedanken ſo intenſiv, daß ſie zu leuchten beginnen. Dann bilden ſich um ihre Schädel flüchtige Erſcheinungen, die wir gerade noch erkennen können, ehe ſie ſich auflöſen. Bald iſt es ein Schiff auf grenzenloſem Meer, bald ein verlaſſener Urwald am Ufer eines wilden Stromes, bald Le Trouhadec, der vor einer Wandkarte geſtikuliert.

Der Bankier widmet Lamendin aufmunternde, liebreiche Worte und gießt ihm ein Glas Champagner ein.
Es liegt etwas Heldenhaftes in der Art, wie ſie miteinander anſtoßen.

Der Bankier beſteht darauf, die Rechnung zu zahlen.

3

Die Abenteurer entſcheiden ſich

Die Szenen von Marſeille, Neapel, London, Porto. Amſterdam, San Franzisko erſcheinen von neuem gleichzeitig auf der Leinwand. Die Perſonen ſind die gleichen, aber ihre Worte ſind entſchiedener. Man ſieht Geſten, die nur beſagen können: „Abgemacht!" „Rechnen Sie auf mich!" „Ich bin Ihr Mann!" oder: „Auf Wiederſehen morgen!" oder: „Geben Sie mir Ihre Adreſſe!"

Namen werden in Notizbücher und auf Zettel geſchrieben.

4

Lamendin bereitet seine Expedition vor

Lamendin in seinem Direktorzimmer. Boden, Tische, Wände, alles ist mit Karten, Plänen und Führern bedeckt. Lamendin geht hin und her, bleibt stehen, bückt sich, stellt sich auf die Zehenspitzen, klettert auf einen Schemel. Er legt ein Lineal an, zieht Kurven. Orientiert die Karten mit Hilfe eines Kompasses. Steckt Fähnchen.

5

Die Abenteurer unterwegs

Die Szenen erscheinen zuerst nacheinander, dann gleichzeitig.

1. In Marseille, im Hafen von La Joliette. Ein Auswandererschiff ist im Begriff, nach Südamerika die Anker zu lichten. Gebräunte Männer schiffen sich ein. Hinter ihnen wird der Laufsteg fortgezogen.

2. Der Caes do Sodré in Lissabon. Ein Schiff gleitet langsam in See. Zwischen Land und Schiff werden letzte Abschiedsgrüße ausgetauscht.

3. Ein Zug in voller Fahrt, ein Dutzend Meilen hinter Guadalajara. Schweigsame Männer rauchen Pfeifen auf der Plattform eines Waggons. Der Chapala-See glänzt am Horizont.

4. Das Bett eines ausgetrockneten Flusses, wo, weiß man nicht genau, aber möglicherweise in Honduras. Von einem Weg keine Rede. Vier armselige Maultiere, unter ungleich großen Lasten keuchend, arbeiten sich eines hinter dem andern im Flußbett vorwärts. Ein halb Dutzend Abenteurer geleitet sie.

5. Drei bewaffnete, finster aussehende Reiter auf einer Hochebene im Sonnenuntergang. Schweres Gepäck am Sattel, woraus die Griffe von Handwerkszeug hervorsehen.

Die Reiter betrachten einen kleinen Marktflecken, den man am Horizont auf einer kreidigen Anhöhe auftauchen sieht und den die letzten Strahlen der sinkenden Sonne beleuchten.

Trotz der Veränderung in Anzug, Haltung, Lage erkennen wir jedesmal unschwer einige der Erscheinungen, die wir in Neapel, in London und sonstwo gesehen haben. Und wenn sich die Köpfe zufällig uns zuwenden, so haben wir den Eindruck, daß auch sie uns erkennen.

6

Lamendin wirbt einige Pioniere auf dem Montmartre

Lamendin unternimmt in der Gesellschaft seines Freundes Lesueur eine Tournee auf dem Montmartre und Montparnasse. Für seine Expedition braucht er nämlich unbe-

dingt ein paar zuverläſſige und ſympathiſche Leute, für die der bloße Gedanke, an der Verſchönerung einer nicht ganz wahrſcheinlichen Stadt zu arbeiten, nichts Verwirrendes hat.

Die zwei Freunde begeben ſich zunächſt nach der Place du Tertre. Wir ſehen ſie bei Bouscarat eintreten. Sie finden dort drei oder vier müßige Kameraden. Lamendin erkundigt ſich angelegentlich nach ihrer Geſundheit, ihrer Beſchäftigung und ihren Plänen.

Er fragt ſie, ob ſie ſich nicht langweilen, ob Montmartre nicht etwas eng, die Place du Tertre nicht etwas eintönig iſt?

Wie dächten ſie über eine Reiſe . . . nach Braſilien? Prachtvolle Überfahrt! Die Küſten! Die Städte! Die Flüſſe! Die Wälder! Donogoo-Tonka!

„Das Geld? Was geht euch das an? Wo man euch einlädt! . . . Aber macht ſchnell, wenn ihr annehmen wollt, denn die Plätze ſind faſt alle ſchon belegt."

Im Grunde haben ſie kaum etwas einzuwenden. Es wird ihnen auch kein Einwand einfallen, bei der Hitze und der Mattigkeit. Wozu Umſtände machen? Sie willigen ein.

Schon ſieht man ſie mit Lamendin und Lesueur Bouscarat verlaſſen.

Alle begeben ſie ſich zu Spielmann.

Lamendin entdeckt ein paar beſchäftigungsloſe ſchlecht verwahrte Gemüter, die er alsbald überredet.

Die kleine Schar vermehrt sich. Die zuerst Angeworbenen tragen durch ihre Reden und durch ihre bloße Gegenwart selbst zum Einfangen der Anderen bei.
Im Katharinengarten wird eine Generalversammlung der Pioniere vorgenommen. Krüge und Gläser werden gebracht. Lamendin hält eine kleine Ansprache. Die Pioniere trinken ein paar Gläser.

7

Großes Bildhaueratelier in Montparnasse. Lamendin beaufsichtigt die Ausrüstung der Pioniere. In dem ganzen Saal werden überall Stiefel, Gamaschen, Lederwesten, Cowboyhüte, Wehrgehänge, Gewehrgriffe, festsitzende Messer, Repetierpistolen ausprobiert. In einer Ecke üben sich drei Pioniere im Aufrichten eines Zelts.
Keine Spur von Lächeln auf den Gesichtern, ganz im Gegenteil: sie drücken Ernst, Anspannung, Verantwortungsgefühl und vor allem die Überzeugung aus, daß es verflucht schwer ist, solche Leistungen zu verrichten.

8

Erste Revue der Pioniere auf der Hochebene bei Paris

Das uns bereits wohlbekannte Stück der Hochebene

bei Paris. Die Aufmachung vom letzten Mal iſt noch ſichtbar, hat aber arg gelitten. Es ſcheint darauf geregnet zu haben. Die Bauten von Donogoo-Tonka ſind halb eingeſtürzt; die Tragſeſſel und Zelte ſind nur mehr ein Trümmerhaufen.

Aber das tut nichts zur Sache. Es handelt ſich im Augenblick ja nicht darum, den Aktionären der Donogoo-Tonka-A. G, einen wahrhaftigen und packenden Augenſchein zu geben Die Aufgabe iſt jetzt, die Pioniere in ihrem Abchiedsaufzug Revue paſſieren zu laſſen.

Der feierliche Akt geht zwar nur unter intimen Freunden vor ſich. Aber Lamendin hat es ſich nicht nehmen laſſen, ihn mit einiger Feſtlichkeit auszuſtatten

Im Vordergrund rechts ſitzen auf einer kleinen Eſtrade:

Herr Profeſſor Yves Le Trouhadec auf dem Ehrenplatz;

zu ſeiner Rechten Herr Profeſſor Ritter Miguel Rufisque;

zu ſeiner Linken der Bankier;

auf beiden Seiten Lesueur, Bénin und ein paar Freunde.

Die Pioniere, vierundzwanzig an der Zahl, ſind im Hintergrund in zwei Reihen aufgeſtellt.

Gegenüber von der Eſtrade eine Kapelle von acht Muſikern.

Lamendin, der ſich bis dahin mit den Perſönlichkeiten der Eſtrade unterhalten hat, ſchreitet würdevoll auf die Pioniere zu.

Er hat ſeinen elegant geſchnittenen Überrock anbehalten. Aber die Wirkung iſt ganz anders als ſonſt; denn um die Taille hat er ihn mit einem prächtigen Ledergürtel zuſammengeſchnürt, dazu trägt er eine Kappe, die zu einem Admiral gehören könnte. In der Hand hält er einen Rohrſtock.

Man ſieht ihn noch ſchnell ſeine Leute inſpizieren. Dann ſtellt er ſich an ihre Spitze und gibt einen Befehl.

Die zwei Reihen zu je zwölf Pionieren ſetzen ſich in Bewegung, während die Muſikkapelle Tuſch bläſt.

In dieſem Augenblick erhebt ſich, den Zylinder in der Hand, Herr Profeſſor Yves Le Trouhadec. Herr Profeſſor Ritter Miguel Rufisque und alle anweſenden Perſönlichkeiten folgen ſeinem Beiſpiel.

Die Pioniere marſchieren in tadelloſem Gleichſchritt hinter ihrem Führer. Vor der Tribüne angelangt, fliegen ihre Köpfe mit einem Ruck nach der Richtung der Perſönlichkeiten, die in Bravorufe ausbrechen.

Eine Minute lang herrſcht unbeſchreibliche Ergriffenheit; ſelbſt den Fühlloſeſten preßt es die Kehle zuſammen.

9

Die Abenteurer auf der Suche nach Donogoo-Tonka

Szenen erſt nacheinander, dann nebeneinander.

1. Hauptplatz von Cuyaba. Einer unſerer Abenteurertrupps hat ſoeben dort Halt gemacht. Acht Reiſende mit Tragtieren.

Die Abenteurer ſind ſichtlich ratlos. Sie halten Karten in der Hand. Sie ſtreiten; es fehlt nicht viel, ſie würden ſich prügeln.

Sie ſprechen die Einwohner an, beſtürmen ſie mit dringlichen Fragen. Niemand weiß ihnen Auskunft zu geben. Sogar ein Greis von durchaus würdigem Ausſehen hat nie von Donogoo-Tonka reden hören.

2. Ein anderer Trupp an einer Wegkreuzung in waldiger Gegend. Ein paar Indianerhütten. Die Abenteurer halten einen Palawer mit den Rothäuten. Dieſe erklären ſteif und feſt, daß ſie das, wovon man ihnen da vorerzählt, nicht kennen. Die Abenteurer hegen den Verdacht, die Eingeborenen könnten ihren Vorteil darin ſehen, zu lügen. Sie werden hartnäckiger . . . . Sie verſprechen Geſchenke. Aber die Anderen ſchwören ſchwere Schwüre. Sie ſcheinen aufrichtig. Donogoo-Tonka? Nein, wahrhaftig. Sie wiſſen nicht, was das iſt.

Die Abenteurer ſind verzweifelt.

3. Ein anderer Trupp kommt an das Ufer eines Fluſſes, den ein rieſiger Wald beſäumt. Die Abenteurer machen Halt. Mit ſich ſchleppen ſie einen jungen Burſchen, der ihnen, offenbar ſehr wider Willen, als Führer dient.

Sie ſtoßen ihn in ihre Mitte; ſie behandeln ihn grob.

„Wirſt du uns endlich ſagen, wo dieſer gottverfluchte Ort iſt?“
Der junge Burſch beteuert ſeine Ahnungsloſigkeit und bricht in Tränen aus.

10

Wir gewahren kurz das Ende der Feierlichkeit auf der Hochfläche bei Paris. Alles lagert um einen großen Tiſch, auf dem Erfriſchungen und Mundvorrat bereit ſtehen. Die Perſönlichkeiten und die Pioniere bilden ein freundſchaftliches Durcheinander. Yves Le Trouhadec, den der Geiſt des Champagners ergriffen hat, bringt zahlreiche Toaſte aus und erhebt ſein Glas ganz ſpeziell auf die biometriſche Pſychotherapie. Worauf Herr Profeſſor Ritter Miguel Rufisque um Antwort nicht verlegen iſt. Die Nachmittagsſonne der Ile-de-France beſtrahlt die Szene.

11

Einige Abenteurer, des Suchens müde, beſchließen ſich dort niederzulaſſen, wo ſie gerade ſind

Eine ſpärlich bewachſene Ebene, gegen Abend. Waldige Höhen begrenzen den Horizont. Links fließt ein dünnes Flüßchen. Ein Abenteurertrupp. Wir müſſen dieſe Köpfe ſchon in der Gegend der Commercial Road geſehen haben. Ich zähle gut zwölf, mit anſehn-

licher Ausrüſtung: mehrere Maultiere, umfangreiches Gepäck, zwei Hunde.

Alle ſcheinen abgeſpannt und übler Laune.

Sie haben einen letzten Wortwechſel, deſſen Inhalt ſich leicht erraten läßt.

„Wozu noch weiter ſuchen? Die ganze Geſchichte iſt idiotiſch. Das Ende wird ſein, daß wir unſere Vorräte aufbrauchen und Hungers ſterben. Donogoo-Tonka? Ein guter Witz!“

Die Einen ſchlagen vor, an die Küſte zurückzukehren. Aber ein langer magerer Kerl bringt ſeine Meinung mit großer Heftigkeit zum Ausdruck:

„Umkehren? Nie im Leben. Wir können nicht mehr weiter. Die Tiere auch nicht. Und was ſollten wir anfangen, wenn wir dort ſind? Ich für meinen Teil bleibe hier. Der Ort taugt zuletzt ſo gut wie ein anderer. Man wird ja ſehen . . . . Wir könnten Glück haben . . . . Jedenfalls will ich lieber hier verfaulen als den Weg noch einmal machen.“

Die allgemeine Erſchöpfung verleiht ſeinen Gründen Nachdruck. Man bleibt bei dieſem Entſchluß, wobei es ja immer noch einem Jeden freiſteht, ob er ausgeruht weiter ſuchen will.

Man beginnt ſich einzurichten. Man ſattelt die Tiere ab, ſchlägt die Zelte auf.

Einige hauen mit Werkzeugen Zweige ab und lichten das Geſtrüpp.

Das erſte Feuer wird inmitten des Lagers entzündet.

12

Straße auf dem Montparnaſſe. Mehrere Gepäckwagen der Compagnie d'Orléans warten auf dem Pflaſter. Von der Seite ſehen wir einen kleinen Hof und das Bildhaueratelier, deſſen Inneres uns bekannt iſt. Lamendin und ſeine Pioniere ſind ſehr geſchäftig. Man bringt Kiſten, lädt ſie auf die Wagen.
Lamendin ſieht nicht luſtig aus.

13

Die Abenteurer geben zum Spott ihrer Niederlaſſung den Namen der unauffindbaren Stadt

Ein paar Tage ſind vergangen. Der Ort ſieht ſchon ganz anders aus. Der Boden iſt eine Strecke lang von Geſtrüpp gereinigt. Man hat eine Art runden Platz ausgeſpart und in der Mitte einen Pfoſten eingerammt, in den Eiſenhaken zum Anbinden der Tragtiere eingeſchlagen ſind.
Um den Platz ſind noch Zelte aufgeſchlagen, aber ſchon wird an der Errichtung von Bretterhütten gearbeitet.
Ein Mann zieht einen Graben zum Abfluß der Wäſſer. Der Graben läuft um jede Hütte herum und wendet ſich dann zum Fluſſe links.
Vom Platz an den Fluß hat das Hin und Her der Menſchen und Tiere ſchon einen Weg ausgetreten. Ein anderer Weg bahnt ſich an, der den Platz mit

einer kleinen ſteinigen Prärie verbinden wird, die wir uns dreihundert Schritte entfernt gegenüber liegen ſehen und wo zurzeit die Tiere weiden.

Die Männer, die alle beſter Laune ſcheinen, machen gerade Raſt. Einer von ihnen ſtellt eine Feldflaſche und Becher auf einen rohen Tiſch vor der erſten Hütte rechts. Man trinkt, lacht, lärmt.

Einer greift plötzlich nach einem Brett und ſchreibt darauf mit Kohle ein paar grobe Buchſtaben; dann klettert er, mit Hammer und Nägeln bewaffnet, auf den Pfoſten, um die Inſchrift dort feſtzumachen.

Die Abenteurer ſchließen klatſchend und brüllend einen Kreis um den Pfoſten, der an ſeiner Spitze die Inſchrift trägt:

Donogoo-Tonka.

ENDE DES DRITTEN TEILS.

VIERTER TEIL

1

Ein anderer Abenteurertrupp findet zufällig die Niederlaſſung

Später Nachmittag im Abenteurerlager. Unſer erſtes Gefühl iſt das der Bewunderung. Was iſt in einer Woche alles geleiſtet worden! Keine Zelte mehr. An ein Dutzend Blockhäuſer ſind fertig geſtellt. Sie umſäumen den Platz und greifen noch nach zwei Straßen über, von denen die eine nach der Prärie, die andere nach dem Fluß führt.

Rechts vom Platz ſcheint eine geräumigere Baracke als Lebensmittelmagazin zu dienen. Ihre Vorderfront ſpringt in der Weiſe zurück, daß ſie eine Art primitiven Ladens bildet. Becher ſtehen auf dem Tiſch.

Links vom Platz eine zweite Baracke von ähnlicher Bauart, aber noch größer und völlig geſchloſſen. Sie dient wohl zur Aufbewahrung der Zelte, Werkzeuge, Holzvorräte und dergleichen.

Auf dem Weg nach der Prärie wird daran gearbeitet, einen Pferch für die Maultiere aufzurichten, die ſoeben

vom Fluß zurückkommen, wohin ſie zur Tränke geführt worden ſind.

Auf einmal entſteht eine gewiſſe Unruhe. Die Hunde laufen im Kreis herum und bellen.

Die Männer laſſen ihre Arbeit ſtehen. Sie müſſen irgend etwas Fremdes geſehen haben. Nach und nach ſammeln ſie ſich, und ein paar eilen nach den Blockhäuſern, um ihre Gewehre zu holen.

Jetzt ſtehen ſie um den Pfoſten geſchart und ſchauen alle nach einer Gegend des Horizonts, die wir nicht ſehen. Das Inſchriftſchild, das noch an derſelben Stelle in die Luft ragt, zeigt an, wer ſie ſind. Sie ſelbſt denken nicht daran; ſie ſind ganz Erwartung. Uns aber ergreift eine eigenartige Rührung; wir können den Blick nicht von der kleinen Schar abwenden, die ſich dort um den Pfoſten drängt – von jenem werdenden, unruhigen Etwas, deſſen Namen der Pfoſten kündet.

Endlich erſcheint, was man ſo lange von fern belauert: fünf Männer mit zwei Eſeln und einem Maultier, alles erſchöpft vor Anſtrengung.

Der erſte Blick der Ankömmlinge gilt der Inſchrift. *Donogoo-Tonka!* Trotz ihrer Müdigkeit brechen ſie in einen – freilich nur einen einzigen – Ruf des Entzückens aus.

Im ſelben Augenblick läßt in der Gruppe der Gründer die Aufregung nach. Man tauſcht Worte aus. Wir erraten leicht, welchen Inhalts.

„Alſo das iſt Donogoo-Tonka?“

„Wie Sie ſehen."
„Na, ſehr groß iſt es nicht, das gute Donogoo."
„Ganz ſo groß wie Chicago nicht. Aber was nicht iſt, kann werden."
„Und es lebt ſich gut hier?"
„Ausgezeichnet. Fabelhafte Gegend. Glänzendes Klima. Schau'n Sie uns nur an: ein Bild der Geſundheit!"

„Findet ſich auch Gold?"
„O ja, es findet ſich ſchon."
„Wo denn?"

Einer der Gründer deutet nach dem Fluß. Kurze Stille. Den Ankömmlingen iſt die Geſchichte noch etwas dunkel. Aber ſie ſind ſo gebrochen vor Erſchöpfung, daß ſie keine Luſt haben, Schwierigkeiten zu machen.
Sie erzählen, daß ihre Vorräte zu Ende ſind, daß ſie Hunger haben, daß zwei von ihren Maultieren unterwegs umgeſtanden ſind und daß ſie das Gepäck haben im Stich laſſen müſſen.
Die Gründer werden liebenswürdig. Aber gewiß, Donogoo verfügt über alles Nötige. Eſſen, Trinken, Wohnung, alles kann man ſich in Donogoo verſchaffen. Nur teuer iſt das Leben hier, ſündhaft teuer.
Wenn die Herrſchaften Geld haben . . . .
Man nähert ſich dem Barackenſchankladen. Einer der Gründer, derzeitiger Inhaber dieſes wichtigen Inſtituts, tritt ein, ſtellt fünf Gläſer und fünf Zwiebäcke auf den

Schanktiſch. Er bietet ſogar etwas Anchovipaſte an. Aber nur gegen Vorausbezahlung.
Dieſe erfolgt.
Die Neuankömmlinge haben noch Hunger. Man bringt ihnen Heringe. Eine Seltenheit, meine Herren, eine Koſtbarkeit! Bedenken Sie nur, Heringe! Bei dieſer Entfernung von der Küſte!
Dann kümmert man ſich um die Wohnung.
Die große Baracke links iſt gerade das Gegebene. Sie wird im Nu ausgeräumt ſein. Es wäre denn, daß die Herren vielleicht vorziehen, ein Zelt zu mieten?
Ueberlegung. Zwei von den Herren entſcheiden ſich für ein Zelt. Die drei Anderen werden in der Baracke ſchlafen.
Aber Donogoo-Tonka bietet nicht nur das Notwendige. Ein Gründer kommt aus ſeinem Blockhaus mit einer Gitarre zurück. Er nimmt am Fuß des Pfoſtens Platz. Zwei andere gruppieren ſich neben ihn.
Und während das Volk von Donogoo-Tonka ſich im Kreiſe lagert, erhebt ſich, vom Klang der Gitarre und vom Klatſchen der Hände begleitet, ein Lied.

2

Paris, Bahnhof von Orſay. Lamendin und ſeine Pioniere ſind im Begriff, den Schnellzug nach Bordeaux zu beſteigen. Der Bankier, Profeſſor Le Trouhadec, Bénin, Lesueur und verſchiedene andere Freunde geben ihnen liebevoll zum Abſchied das Geleite.
Lamendin ſcheint durchaus aufgeräumt. Er iſt eifrig

beſchäftigt, ſeine ganze Schar unterzubringen. Er kümmert ſich um das Gepäck. Er teilt Händedrücke und Abſchiedsgrüße aus.

Für jeden hat er ein freundliches Wort, für den Profeſſor Yves Le Trouhadec ſogar mehrere Sätze.

3

Donogoo-Tonka, ſein Pfoſten und ſein Volk. Frühleben.

Der Inhaber des Erfriſchungslokals zieht eben den letzten Strich an der Inſchrift, die er in großen ſchwarzen Buchſtaben ſorgfältig an ſeinem Gebäude angebracht hat:

DONOGOO CENTRAL BAR

Gegenüber haben auf dem Dach der großen Baracke zwei andere Gründer Mühe, den geeignetsten Platz für das rieſige Schild auszufinden, das ſie jeder an einem Ende halten:

LONDON & DONOGOO-TONKA'S
SPLENDID HOTEL

Ein dritter Helfer prüft von unten die Wirkung der Inſchrift und gibt Ratſchläge.

In der Nähe warten fünf Maultiere. Sie ſind geſattelt, aber nicht bepackt. Drei gut bewaffnete Treiber treffen die letzten Vorbereitungen. Wir begreifen, daß es ſich darum handelt, aus der nächſten bewohnten Gegend Lebensmittel zu holen; und die Treiber erhalten alle möglichen Winke betreffs der Einkäufe, der Raſten und der Wegeinteilung.

Zur Linken ſehen wir einige Männer in Bewegung. Scheinbar iſt's der Fluß, der ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Trotz der Entfernung glauben wir einige der Neuangekommenen zu erkennen. Sie beugen ſich vor, arbeiten mit Werkzeugen, tun Verrichtungen, die wir zu deuten in Verlegenheit wären.

Plötzlich macht Einer einen Luftſprung. Die Anderen drängen ſich um ihn. Alle ſcheinen von einem ſeltſamen Entzücken erfaßt. Sie taumeln vor Freude, dann ſtürzen ſie mit lauten Rufen nach vorn.

Der Expeditionstrupp, der ſich ſchon in Bewegung ſetzte, hält. Selbſt die mit den Inſchriften Beſchäftigten laſſen ſich von ihrer Arbeit ablenken.

„Wir haben Gold! Im Sand des Flußes iſt Gold!"

Die Gründer ſind nicht weniger erſtaunt als die Neuankömmlinge. Aber ſie bemühen ſich, ihre Ueberraſchung nicht zu verraten. Ihre Geſichter ſcheinen zu ſagen:

„Wie? Habt Ihr daran gezweifelt?"

In Wirklichkeit ſind ſie überwältigt; ſie wechſeln Blicke, die ſoviel beſagen wie: „Iſt es möglich? lebt ein Gott?" Sie kommen ſich einigermaßen dumm vor.

Aber ihre Verwirrung dauert nicht lange. Schon geben ſie den Maultiertreibern gute Lehren mit auf den Weg:

„Habt Ihr gehört? Gold, Haufen Gold. Schaut, daß Ihr das ordentlich verbreitet!"

Der Bar-Keeper zieht ſich, während die Unterhaltung noch andauert, diskret zurück. In der nächſten Minute taucht er wieder auf und befeſtigt unter ſein Aushängeſchild ein beſcheidenes Schildchen:

> Wegen der ſchwierigen Verhältniſſe wird auf alle Waren ein Aufſchlag von 50 Prozent erhoben.

Was die Beſitzer des „London & Donogoo-Tonka's Splendid Hotel" anbelangt, ſo hat man ihre Abweſenheit kaum bemerkt, als ſie ſchon wieder akrobatengleich auf dem Dach herumturnen und die folgende Ergänzungsinſchrift entrollen:

> Nächſte Nähe der Goldfelder.

4

Katerſtimmung auf See

Lamendin auf dem Achterdeck eines Dampfers. Er iſt traurig. Seinen Geiſt beſchäftigen offenbar nah bevorſtehende, unlösbare Verwicklungen.

Eine Stadt gründen! Mitten in einem wüſten Kontinent! Mit vierundzwanzig Pionieren von der Place du Tertre und dem Café de la Rotonde! So was Verrücktes iſt noch nicht da geweſen.

Vielleicht trägt eine Spur Seekrankheit noch zur Verdüsterung seiner Betrachtungen bei.

5

Le Trouhadec's Feinde unternehmen einen neuen Vorstoß

Yves Le Trouhadec in seinem Studierzimmer. Er raucht eine Zigarre und scheint mit sich und der Welt zufrieden.

Da aber bringt das Mädchen einen Brief.

Er macht ihn auf und findet den folgenden Zeitungsausschnitt:

DER TARPEJISCHE FELS

Zur größten Erheiterung aller, die ihn kennen, gefällt sich Herr Yves Le Trouhadec zurzeit in triumphierenden Allüren und erzählt jedem, der es hören will, wie sicher er ist, bei den Akademiewahlen, von denen uns nur mehr wenige Wochen trennen, an erster Stelle gewählt zu werden.

Nichtsdestotrotz sind wir in der Lage, ohne jede Furcht, Lügen gestraft zu werden, eine Behauptung zu wiederholen, die wir schon einmal in der Oeffentlichkeit aufgestellt haben.

Donogoo-Tonka, der Hauptruhmestitel des Geographen Yves Le Trouhadec, ist eine lustige

Erfindung, wo nicht gar ein dunkler Schurkenſtreich.
Donogoo-Tonka exiſtiert nicht und hat nie exiſtiert.
Wir werden mit Vergnügen in unſerem Büro die Perſonen empfangen, die ſich für befugt halten, uns das Gegenteil zu beweiſen.

Wozu heucheln? Herr Le Trouhadec fühlt einen Schock in der Magengegend. Es fällt ihm auf einmal ein, daß er nicht gut daran getan hat, Gurkenſalat zu eſſen, und daß der ihm ſchlecht bekommen wird.

6

Eine Abordnung von Aktienbeſitzern kommt dem Bankier einige peinliche Fragen ſtellen

In der Direktionskanzlei in der innern Stadt hat der Bankier Lamendins Stelle eingenommen.
Er iſt gerade dabei, Papiere zu unterzeichnen und ſeinen Angeſtellten die auszuarbeitenden Stücke zu übergeben.
Er iſt ſorgenvoll, beherrſcht ſich aber vollkommen.
Ein Türſteher bringt eine Karte, auf die mit Bleiſtift einige Worte geſchrieben ſind. Der Bankier verzieht kaum merklich das Geſicht, verabſchiedet ſeine Untergebenen und gibt Auftrag, die Beſucher einzulaſſen.

Drei Herren treten würdevoll, beinahe feierlich ein. Der Bankier heißt ſie mit Anſtand und Unbefangenheit willkommen. Sein Auge wägt ſie und ſchätzt ſie raſch ab, während der erſte Austauſch von Höflichkeiten vor ſich geht.

Zwei von den dreien haben ziemlich dumme Geſichter und ſehen aus, als ob ſie ihre Sonntagskleider anhätten. Sie drücken ſich etwas ängſtlich aus. Sie ſind nicht ſonderlich zu fürchten.

Der Dritte iſt gefährlicher. Ihn ſcheint weder die feierliche Umgebung noch die Sorge um die eigene Haltung aus der Faſſung zu bringen. Der Bankier kümmert ſich in Wirklichkeit einzig um ihn.

Die Herren kommen gewiſſe Beſorgniſſe ſchildern, von denen ein Teil der Aktienbeſitzer erfüllt iſt. Es gehen häßliche Gerüchte über die Donogoo-Tonka-A. G. um. Der Kurs der Aktien hat darunter gelitten. Die Herren ſähen gerne, daß dieſer Verleumdungskampagne mit entſcheidenden Argumenten entgegengetreten würde. Iſt die Direktion in der Lage, ihnen mit ſolchen zu dienen?

Der Bankier erklärt, ſich den berechtigten Beſorgniſſen der Aktionäre anzuſchließen. Aber ernſthafte Befürchtungen ſind nicht am Platz. Die Sache muß eben durch eine Flaute durchgehen. Keine Kriſe, gewiß nicht, nur eine Flaute. Es werden bedeutende Anſtrengungen gemacht, deren Ergebniſſe ſich erſt ein wenig ſpäter zeigen werden. Man muß Vertrauen haben. Und was

ſolche gar zu tőrichten Verleumdungen anbelangt, darüber zuckt man die Achſeln.

Übrigens, wenn einer von den Herren über etwas freie Zeit verfügt, die Direktion wäre entzückt, ſich länger mit ihm unterhalten zu können, ihm in die – notwendig vertraulichen – Einzelheiten der Unternehmung Einblick zu gewähren und ihm ſogar zu einer Studienreiſe behilflich zu ſein.

Der dritte Aktionär, auf den dieſer Angriff abzielt, geht nicht aus ſeiner Zurückhaltung heraus; doch liegt in ſeinem Blick nichts offen Feindſeliges, nichts Unkompromißliches.

Die Unterredung nimmt ein weniger peinliches Ende, als zu fürchten war.

Trotzdem zeigt der Bankier, als er wieder allein iſt, ein recht ſorgenvolles Geſicht.

7

Es erſcheinen erſt nacheinander, dann nebeneinander auf der Leinwand:

1. Lamendin auf ſeinem Dampfer. Dunſtiges Wetter. Lamendin's nachdenkliche Betrachtungen verlieren ſich in den Nebel. Eines ſeiner Geſichte gewinnt jedoch ſo viel an Beſtimmtheit, daß wir ſeine Umriſſe erkennen.

Ein Mann, der Lamendin ähnelt, wenn es nicht Lamendin ſelber iſt, ſteht aufrecht an einen Pfahl gebunden. Man weiß nicht, was zu ſeinen Füßen raucht und flammt. Lange Teufel mit wilden Gebärden und Federbüſchen auf dem Kopf tanzen um ihn herum.

2 Le Trouhadec in ſeinem Studierzimmer. Er denkt träumeriſch an Lamendin und an das viel zu langſame Schiff, das ihrer beider Glück trägt.
Sein Traum wird für uns wahrnehmbar.
Es iſt ein Schiff inmitten des Weltmeers. Und auf dem Schiff Lamendin, viel zu groß, rieſenhaft, außer jedem vernünftigen Verhältnis zu Schornſteinen und Maſten.
Das Schiff iſt verzweifelt unbeweglich, oder es bewegt ſich ſo langſam, daß es auf das Gleiche hinausläuft.
Da ſetzt Le Trouhadec, ſelbſt gigantiſch, die Füße ins Meer, ins offene Meer, grad hinter das Schiff. Er ſtemmt ſich gegen das Schiff; er wuchtet und ſtößt aus Leibeskräften. Aber das Meer widerſteht wie Pech.
3. Der Bankier hört auf zu ſchreiben und lehnt ſich in ſeinen Klubſeſſel zurück. Er runzelt traurig die Stirn, legt die Hand auf die Augen. Wir ſehen ſeine Gedanken. Lamendin! Lamendin in klaren Umriſſen, hart, ſteif, feſt wie der Stiel einer Axt. Der Bankier packt Lamendin, hantiert mit ihm, ſchwingt ihn wie den Stiel einer Schaufel oder eines Spatens. Eine ſchwere Arbeit ſcheint der Vollendung nahe. Aber plötzlich bleibt er mit erhobenem Arm und offenem Munde ſtehen, wie einer, der, mit einem Werkzeug hantieret und auf einmal merkt, daß er nur mehr den Griff in der Hand hält.

8

Der Markt von Taguaralzinho.
Der Maultiertrupp iſt bereit, wieder nach Donogoo-Tonka aufzubrechen. Die Waren ſind auf dem Rücken

der Tiere aufgepackt. Auch ein paar Ziegen werden mitgeführt.
Die Treiber plaudern noch. Man umringt ſie. Sie reden in großen Tönen von Donogoo und ſeinen Reichtümern. Zum zwanzigſten Male erwähnen ſie das Gold, das man ſcheffelweiſe im Flußſand findet.
Die Leute von Taguaralzinho hören zu. Man hat ſchon erſtaunlichere Dinge erlebt.
Und dann ſieht dieſer Trupp, der ſich da in Bewegung ſetzt, wirklich nicht übel aus. Die Leute von Donogoo-Tonka finden vielleicht nicht ganz ſo viel Gold, wie ſie behaupten. Aber ſie laſſen ſich nichts abgehen.

9

Lamendin beſchließt, die Pioniere ins Vertrauen zu ziehen

Ein Verdeck auf dem Dampfer. Die Mehrzahl der Pioniere iſt an Deck. Schwere See. Einige Pioniere ſcheinen Opfer der Seekrankheit. Die anderen warten, daß die Reihe an ſie kommt, fühlen ſich den Magen ab oder langweilen ſich beträchtlich. Etliche haben verſucht, Karten zu ſpielen oder zu zeichnen. Aber das bringt zu viel Unruhe. Man kann nichts tun, als gähnen oder ſich übergeben.
In einiger Entfernung gewahrt man die Silhouette Lamendins. Er behält eine gewiſſe Majeſtät, aber die eines Trauerzugs. Man könnte ihn nach dem Fels der

Verbannung unterwegs glauben. Die Pioniere beobachten ihn, ſprechen von ihm: „Er ſchaut nicht vergnügt aus, der Herr Unternehmer!“

Lamendin dreht ſich auf den Abſätzen herum und kommt entſchloſſen auf die Pioniere zu. Sie ſcheinen überraſcht und harren in Erwartung, mit Ausnahme derer, die in den Klauen der Seekrankheit ſind und auf die ſo unbedeutende Zwiſchenfälle keinen Eindruck mehr machen.

Was er ſagt, erraten wir mühelos.

„Meine Herren, ich muß Sie um fünf Minuten Aufmerkſamkeit bitten . . . . Etwas rein Vertrauliches . . . . das Sie in erſter Linie angeht . . . .

„Ich fürchte beinahe, Sie machen ſich keine richtige Vorſtellung von den Schwierigkeiten, die unſer harren, und es liegt mir daran, Sie darauf vorzubereiten.“

„. . . . . Die Stadt Donogoo-Tonka iſt nicht ganz das, was Sie erwarten . . . .“

Er räuſpert ſich, hält inne, muſtert die Mienen.

„. . . . . Es bleibt noch viel zu tun . . . . . es bleibt ſogar, wie Napoleon geſagt hat, alles zu tun“

Er ſchiebt eine neue Pauſe ein. Die Pioniere, ohne genau zu verſtehen, ahnen eine Kataſtrophe.

„Was unſer harrt, iſt die Steppe, die Heide, viele hundert Meilen von der Küſte . . . .

„Donogoo-Tonka exiſtiert, gewiß . . . .
aber . . . . im Stadium des Projekts."

„Sie begreifen? . . . ."

Die Pioniere beginnen zu begreifen. Aber dieſe Rede ruft bei ihnen ſehr verſchiedenartige, zum Teil ſogar ſehr eigentümliche Wirkungen hervor.

Einige geraten in eine Art Zorn: „Man hat uns zum Narren gehalten! Es iſt ekelhaft! Uns das jetzt zu ſagen! Mit uns iſt's aus!"

Ein Anderer beginnt wild zu lachen, ſchlägt ſich auf die Schenkel und trampelt mit den Füßen. Er lacht immer lauter. Er ſtreckt einen Arm gegen die bewegte See aus, als ſuche er einen Zeugen, der imſtande iſt, eine ſo zwerchfellerſchütternde Situation zu würdigen.

Ein Anderer, in dem die Seekrankheit ſchon geraume Zeit unterirdiſch rumorte, erleichtert ſich plötzlich bis zum Beſanmaſt.

Noch ein Anderer fängt zu weinen an wie ein kleines Kind, das verloren an einer Straßenecke ſteht.

10

Die Ankunft in Rio de Janeiro

Lamendin, die Pioniere und zahlreiche Packträger verlaſſen die Landungsbrücke.

Wir ſehen ſie in Wagen ſteigen, mehrere ſchmutzige krumme Gaſſen durchfahren, dann in eine breite Straße einbiegen und zuletzt vor einem langen niederen Hauſe in einem Palmengarten – dem Hotel – halten.

Lamendin verſchwindet in ſein Zimmer, macht ein wenig Toilette, kommt wieder zum Vorſchein.

Er begibt ſich auf das nahgelegene Poſtamt.

Der Schalterbeamte reicht ihm zwei Telegramme.

Das eine vom Bankier:

> Lage ſehr geſpannt. Baiſſe an der Börſe. Böſe Gerüchte. Alles Erdenkliche tun zur Erzielung baldiger Ergebniſſe.

Das andere vom Meiſtergeographen:

> Wahl in Frage geſtellt. Gegner giftig. Brauche dringend entſcheidendes Dokument zur Zerſchmetterung Verleumder.

Lamendin hebt die Arme.

„Daß ich nicht lache! Sie ſollten ein bißchen herkommen. Baiſſe an der Börſe! Wahl in die Akademie! Ich habe ganz andere Sorgen."

Aber ſeine düſtre Stimmung findet darin neue Nahrung. Er zerknittert die Depeſchen und wirft ſie in den Rinnſtein. Er will allein ſein. Der Gedanke an die vier-

undzwanzig Pioniere, die auf ihn warten, verurſacht ihm einen neuen Anfall von Seekrankheit.

Er ſchlägt aufs Geratewohl eine Straße ein. Er geht mit geſenktem Kopf, ſieht und hört nichts, weder die kreiſchenden Straßenbahnen, noch die Packträger, die ihn ſtoßen. Und es wäre doch ſo nett, durch dieſe große Stadt zu bummeln, ſo weit weg von daheim!

Als Kind hat er davon geträumt, wie von etwas, das zu ſchön iſt, um wahr zu werden. Und alles das, um mit derſelben Begeiſterung in Rio zu landen, als ging's zu einem Leichenbegängnis! Und alles das, um mit geſenktem Kopf darin herumzulaufen!

An einem kleinen Platz weiß er nicht mehr, wohin er gehen soll, und bleibt ſtehen. Er wirft einen Blick nach links, dann nach rechts. Er zuckt zuſammen, der Atem bleibt ihm ſtehen, er weicht zurück. An einer Mauer, zwei Schritte vor ihm, prangt ein Anſchlag:

Samstag, den 29. Oktober

ABFAHRT NACH DONOGOO-TONKA

über

Uberaba - Goyaz

Die von der Agentur ausgegebenen Billette berechtigen zu:

1. Eiſenbahnfahrt bis zum Endpunkt der Strecke
2. Maultierritt von dort bis nach Donogoo-Tonka
3. Gratis-Beförderung von 50 kg Gepäck.

Die Herren Reisenden werden erſucht, ſich um ihre Verpflegung ſelbſt zu kümmern.
Für die genaue Dauer der Reiſe kann keine Garantie übernommen werden.

Agentur MEYER-KOHN
6, rua de Sto-Antonio, 6

ENDE DES VIERTEN TEILS

FÜNFTER TEIL

1

Hotel-Speiſeſaal. Ausſicht auf dunklen tropiſchen Garten. Lamendin und die Pioniere um einen glanzvollen Tiſch. Man hat ſich bereits reichlich Nahrung zu Gemüte geführt, und der Wein von vielen Flaſchen hat daran glauben müssen.

Der Geiſt vom Montmartre, den das Meer einigermaßen mißhandelt und geknickt hatte, hat ſich ſelbſt wiedergefunden. Er beherrſcht dieſen Ort ſouverän. Braſilien iſt in den hinterſten Winkel des Gartens zurückgedrängt.

2

Der Bankier allein auf dem Thronſeſſel der Donogoo-Tonka-A. G.

Er hat den düſteren Ausdruck von unlängſt. Man bringt ihm ein Kabelgramm. Er ahnt den Abſender, öffnet es haſtig:

Ihre Besorgniſſe mir unverſtändlich. Donogoo offenbar in vollſter Blüte. Habe bei Ankunft die Mauern mit nachfolgendem Anſchlag bedeckt gefunden. Urteilen Sie ſelbſt. Habe mich Agentur Meyer-Kohn begeben. Unterhaltung läßt mich im Gegenteil Schwierigkeiten Unterbringung Donogoo befürchten. Rieſiger Andrang. Wohnungsnot. Große Teuerung. Reiſe demnächſt. Werde Dinge großartig anpacken. Gedenke alles verfügbare Terrain aufzukaufen. Werde Sie auf dem Laufenden halten. Beruhigen Sie Trouhadec. Beſte Grüße.

Folgt der Text des Anſchlags.

Auf dem Geſicht des Bankiers hat jedes Wort der Depeſche eine neue Welle, eine wachſende Erſchütterung hervorgerufen.

Beim letzten Wort iſt er tatſächlich am Rande. Er taſtet ſich mit zwei Fingern die Stirn ab, befühlt ſeinen Schädel. Er wiſcht ſich den Schweiß von den Schläfen.

Er zupft an dem Revers ſeiner Weſte, ſeinem Kragen. Er ſetzt ſich in Poſitur, trocknet ſich mit dem Taſchentuch den Kopf.

Er lieſt die Depeſche noch einmal. Man ſieht ihn jede Silbe einzeln vornehmen. Von Zeit zu Zeit reißt er die Augen meterweit auf oder zerrt an ſeinem Kragen. Er knöpft eilig ſeine Weſte auf, knöpft ſie dann

langſam wieder zu, wobei er bei jedem Knopf den Kopf ſchüttelt.

3

Lamendin ſchickt einen Kurier nach Donogoo, um ſeine Ankunft anzukündigen und ſeine Inſtallierung vorzubereiten

Der Hotelgarten. Rieſige Palmen und andere exotiſche Pflanzen.

Die Pioniere haben dieſen ſchattigen Ort zum Hauptquartier gemacht. Während ſie ihre Pfeifen rauchen, legen ſie die letzte Hand an Gepäck und Ausrüſtung. Überall Ballen, Flaſchenkörbe, bequeme Sättel. In einer Ecke üben drei ſich im Scheibenſchießen.

Jeden Augenblick bringt ein Lieferant noch ein Stück der Ausrüſtung. Lamendin, voller Tatkraft und Autorität, wacht über die geringſte Einzelheit. Ein Mann kommt, ſeine Befehle zu holen. Es iſt ein Kurier, den Lamendin nach Donogoo-Tonka ſchickt und der der Karawane voraus reiſen wird.

Lamendin gibt ihm mündliche Inſtruktionen, übergibt ihm eine Rolle und verſchiedene Papiere.

Der Kurier entfernt ſich.

4

Le Trouhadec in ſeinem Arbeitszimmer. Er empfängt einen Zeitungsmann zum Interview.

Er hat die ſchöne Sicherheit ſeiner Haltung wiedergefunden. Er ſpricht von ſeiner wiſſenſchaftlichen Vergangenheit, ſeinen gegenwärtigen Arbeiten, ſeinen Plänen für die Zukunft.

Dann läßt er ein paar Worte fallen über jenes ſo fruchtbare Zuſammenwirken der reinen Wiſſenſchaft und des modernen Geſchäftsgeiſtes. Er weiſt mit der Hand auf die Karte von Südamerika. Jeder Menſch hat begriffen, ſogar der Zeitungsmenſch, der mit durchdrungener Miene Beifall nickt.

Für ſeine Gegner hat Le Trouhadec nur eine verächtliche Anſpielung.

5

Kleiner Vortragsſaal im Gebäude der Donogoo-Tonka-A. G. in Paris. Wir erkennen den Bankier und in dem Dutzend Herren, das ihn umringt, mindeſtens zwei von den Aktionären von unlängſt.

Einer von den Herren, der uns zunächſt Sitzende, leidet an außerordentlicher Kahlheit. Sein Schädel, den wir voll vor Augen haben, wirft ſanfte Reflexe.

Der Bankier ſpricht. Er wendet ſich bald an den einen der Herren, bald an den andern, mit Vorliebe aber an den Kahlköpfigen.

Er ſpricht von der Zukunft. In ſeinen Worten tönt es nur von Erfolg, Wachstum, Gedeihen. Alles ſchreitet fort und entwickelt ſich. Dürre Erdreiche wandeln ſich in goldene Erntefelder. Es gibt keinen unfruchtbaren Boden mehr.

Seine Beredſamkeit hat eine ſolche Kraft der Überzeugung, ſein Gedanke dringt ſo unwiderſtehlich ins Innerſte der menſchlichen Natur, daß nach und nach, ganz allmählich, ein feiner Flaum ſich auf dem Schädel des kahlköpfigen Herrn erhebt.

6

Donogoo-Tonka und Lamendin machen endlich Bekanntſchaft

Nicht ohne Ergriffenheit und nicht ohne Ueberraſchung finden wir Donogoo-Tonka wieder. Der Pfoſten des Platzes iſt durch einen hohen Maſt erſetzt, der dem Maſt eines Meerſchiffs gleicht und eine ſtolze Fahne trägt.

Die Bauten der Umgebung haben ſich gewaltig verändert. Die *Donogoo Central Bar* bildet jetzt eine ziemlich ausgedehnte Taverne. Der Schankladen iſt im Hintergrund. Tiſche ſtehen im Innern und auf der Terraſſe, der ein Segeltuch und zwei Bäumchen Schatten ſpenden. An die zwanzig Trinker beleben ſie.

Die *Central Bar* muß mit dem *Café de Paris* die Konkurrenz aufnehmen, das ſich in einem ganz neuen Barackenbau auf derſelben Seite des Platzes aufgetan hat und das, man merkt es, nach feinem Ton ſtrebt. Aber dafür iſt es in der *Central Bar* gemütlicher, man kann ſich mehr gehen laſſen, und das iſt auch was wert.

Von *London & Donogoo-Tonka's Splendid Hotel* ist fast nichts geblieben als der Name. Wenigstens sind die ersten Bauformen ganz unter den Verbesserungen verschwunden. Es ist ein stattliches Gebäude aus Holz mit zwei Stockwerken und vielen schmalen Fenstern. Zwei bemalte Holzsäulen rahmen die Türe ein. Die Inschrift ist über die ganze Fassade verteilt. Auf die Anmerkung:

NÄCHSTE NÄHE DER GOLDFELDER

folgt jetzt noch:

ÄLTESTES ETABLISSEMENT VON DONOGOO-TONKA.

Den Grund dieser Ankündigung sehen wir bald: ein wenig weiter ist über die Hauptstraße ein breiter Baumwollstreifen gespannt:

MAJESTIC HOTEL

Einzelzimmer von £ 1.50 an.

(Das *Majestic* ist übrigens nicht so groß, wie allgemein geglaubt. Es enthält nur zehn Einzelzimmer und einige vierzig Schlafsaalplätze).

Anstoßend an das *Splendid* stellt eine kleine Bude das Büro *Meyer-Kohn* dar.

Der Weg nach der Prärie hat den Namen *Kordillerenstraße* erhalten. Es ist in der Tat die Hauptstraße. Sie wird von Kaufläden eingefaßt, und durch sie ergießt sich ein unaufhörlicher Strom von Fußgängern, Maultieren und kleinen Eselkarren.

Die Prärie selbst ist zu einem derzeit noch namenlosen Platz geworden, den Bauten einzurahmen beginnen.

Der Weg nach dem Fluß heißt: *Goldſtraße.* Man iſt ein wenig überraſcht, dort recht beſcheidene Hütten fortbeſtehen zu ſehen.

*

* *

Die Bewohner drängen ſich auf dem Platz. Die beiden Kneipen ſind geſteckt voll Beſucher. Neugierige zeigen ſich an den Fenſtern des *Majestic* und des *Splendid.* Auffallen muß, daß in der ganzen Menge nicht mehr als drei Frauen ſind.

Eine Bewegung geht durch den Ort. Die Trinker verlaſſen ihre Sitze, die Menge des Platzes drängt vor, weicht dann zurück, gibt Raum.

Die Erwarteten erſcheinen.

An der Spitze vier Reiter in einer Reihe, Revolver im Gürtel, Karabiner übergeſchnallt, Gepäck hinter ſich.

Eine zweite Viererreihe. Wir erkennen die Pioniere. Der Letzte in der zweiten Reihe iſt derſelbe, der auf dem Schiff ſo herzbrechend geweint hat. Er ſieht famos aus und runzelt ſtreng die Brauen.

Dann Lamendin. Er ſitzt auf einem prächtigen Gaul. Sein Aufzug gibt das Gefühl der Vollkommenheit: ſchwarze Mütze mit kleinen Goldſternen; ſchwarzer, bis zum Hals geſchloſſener Rock; auf Kragen und Ärmel ein paar Goldſterne; lange Hoſe mit goldenen Schnüren; Lackſchuhe; ſilberne Sporen. Er trägt eine Reitgerte.

Zwei Reihen Berittene.

Zwei lange, ſchwerbeladene Maultierzüge. Vier Reiter ſäumen ſie ein.

Zuletzt noch eine Reihe Berittener.

Die Leute auf dem Platz bleiben einen Augenblick ſtumm. Aber die Bewunderung gewinnt bald die Oberhand über die Zurückhaltung. Und dieſer Prunk ſelbſt iſt ja eine ſchmeichelhafte Aufmerkſamkeit, die ſie nicht unempfindlich läßt.

Sie begrüßen mit lauten Hurrarufen den Herrn Gouverneur von der Generalkompagnie und ſein Gefolge.

7

Lamendin verſammelt die Bewohner von Donogoo-Tonka und hält eine Anſprache

Das Innere einer geräumigen Baracke. Mindestens hundert Männer. Andere haben keinen Platz mehr gefunden und drängen ſich an den Türen. Pfeifenqualm.

Auf einer Eſtrade Lamendin und einige von ſeinen Pionieren.

Er ſpricht. Indes er ſpricht, erſcheint ſeine Rede Satz für Satz auf der uns gegenüberliegenden Holzwand, ſo daß wir kein Wort davon verlieren, ebenſo nicht das Mindeste von den Bewegungen der Zuhörerſchaft.

„Nur wenige Worte. Wir werden uns raſch verſtehen. Ich habe zehn Millionen auszugeben, im Notfall mehr.

Ich kann mich drei Kilometer weiter anſiedeln, bauen. Hat keiner was dreinzureden. Gold? Was man ſchon hier groß findet! So viel finde ich überall. Das Wichtigſte iſt die Reklame der Bluff.

Ihr wißt, was ich in dieſer Beziehung vermag. Wenn Ihr hier ſeid, ich habe Euch hergebracht. Eure Stadt? Das iſt mein Proſpekt.

Baue ich drei oder fünf Kilometer weiter, dann bleibt Euch nichts übrig, als mir zu folgen oder hier draufzugehen. Wer wird dann die Millionen kriegen? Andere.

Aber ich will Euch nicht aufhalten. Hier meine Bedingungen – zehn Minuten zum Überdenken –:

Ich will die unbeſchränkte Befehlsgewalt. Noch dieſen Abend werden alle Waffen bei mir abgegeben. Keine anderen Gewehre als die meines Gefolges.

Ihr werdet mir aus Euren Reihen acht zuverläſſige Leute namhaft machen. Ich prüfe ſie, mache ſie zu Polizeileuten: Ausrüſtung Revolver und Stock: unter meinem Befehl.

Für alle Streitfälle ein Gerichtshof von drei

Schiedsrichtern, mit mir als Verhandlungsleiter. Die regelrecht befiedelten Terrains laſſe ich Euch oder kaufe ſie Euch ab. Ich zahle gut. Aber keine Freibeuterei! Das vertrage ich nicht. Arbeit zahle ich gut, Faulenzer dulde ich nicht.
Im Grunde werdet Ihr alle ſehr zufrieden mit mir ſein, bis auf ein paar Lumpenhunde. Die werfen wir hinaus.
So. Entſcheidet Euch. Ich warte noch fünf Minuten."

Die Verſammlung hört mit geſpannter Aufmerkſamkeit zu. Als er zu Ende iſt, bleibt ſie einen Augenblick ſtumm. Dann ein Stimmengewirr, eine Art ſchneller Beratung. Man ſieht Köpfe nicken, Hände ſich hoch heben.
Ein Mann ſpringt auf die Rednertribüne, pflanzt ſich vor Lamendin in Habt-Acht-Stellung.
Die Verſammlung ruft: „Stille!"
Der Mann grüßt und ſpricht:

„Herr Gouverneur, die Sache klappt."

8

Herr Le Trouhadec in ſeiner Behauſung, morgens früh. Er wartet auf ſein Frühſtück.

Er iſt nervös, aber ſein Blick hat Feuer. Er ſetzt ſich, ſteht wieder auf, geht umher.
Er entfaltet eine Zeitung.

> Am Morgen einer Akademiewahl, die ſchon nicht wenig Tinte hat fließen machen, dürfte das folgende, uns von den Agenturen übermittelte Kabelgramm nicht ohne Intereſſe ſein:
> Rio de Janeiro, 15. November, gekabelt. – Die Ankunft der franzöſiſchen Ingenieursmiſſion in Donogoo-Tonka hat in dieſer kosmopolitiſchen Stadt von verblüffendem Wachstum eine für unſer Land höchſt ſchmeichelhafte Kundgebung hervorgerufen, die in der geſamten braſilianiſchen Preſſe ein Echo findet. Niemand hat hier vergeſſen, welches Verdienſt der franzöſiſchen Wiſſenſchaft an der Entdeckung der Bodenſchätze der Gegend zukommt.

Herr Le Trouhadec ſcheint vor Erleuchtungen zu ſprühen. Was kommt dieſes Kabelgramm doch zu guter Zeit! Wie wird es das letzte Zaudern von ein paar alten Akademieleuten überwinden! Vielleicht hat dieſer teure, dieſer wahrlich von der Vorſehung ihm zugeführte Lamendin den Einfall gehabt und Zeit und Art der Abſendung und Veröffentlichung klug gedeichſelt? Aber kann die Sache nicht noch einfacher zugehen? In Braſilien ſpricht alle Welt von Donogoo-Tonka. Folglich

ſpricht alle Welt von Le Trouhadec. Man braucht nicht einmal mehr ſeinen Namen zu nennen; eine Andeutung: „die franzöſiſche Wiſſenſchaft“, und der letzte Grünkramhändler von Rio weiß, worauf das geht.
Die Schokolade iſt ausgezeichnet! Wirklich vorzüglich! Man kann ſagen, was man will: wir verdanken dieſen exotiſchen Ländern doch ungeheuer viel .... und denen, die ſie entdecken ..., Die Menſchheit iſt nicht ſo blind, wie man glaubt. Sie kommt ſchon zur Einſicht .... heut oder morgen.
Aber es gibt Leute, die die Zeitung ſehr flüchtig und ohne jede Methode leſen.
„Sophie! Springen Sie und holen Sie mir alle Nummern von dieſer Zeitung, die Sie im Papiergeſchäft finden.“
In der Zwiſchenzeit könnten wir ein paar Kreuzbänder vorbereiten.

Herrn de Périgny
Mitglied der Akad. d. Wiss.
Bonaparteſtraße 18.

Herrn Henri Boussy-Mandres
Mitglied d. Akad. d. Wiss.
Boulevard Saint-Germain 140.

Sophie bringt einen Pack Zeitungen. Eben noch Zeit, auf jeder Nummer den bewußten Artikel blau anzu-

ſtreichen, einige zwanzig Adreſſen zu kleben . . . Begnügen wir uns, die Zaudernden aufmerkſam zu machen . . . . bei den anderen iſt es überflüſſig . . . . Nein, nein, nicht die Poſt, Sophie! Sie nehmen eine Droſchke, eine gute Droſchke . . . geben dem Kutſcher die Adreſſen . . . . machen Sie ſich keine Sorge, das geht von ſelbſt . . . . eine kleine Spazierfahrt . . . . und wenn das Mittageſſen etwas verſpätet iſt, ſo hat das nichts zu ſagen.

9

1. *Die Kordillerenſtraße* in Donogoo-Tonka. Leute bleiben ſtehen oder treten aus den Baracken, um den Herrn Gouverneur und ſeine Eskorte vorübergehen zu ſehen.

Es iſt keine Paradeausfahrt. Nur acht Berittene folgen ihm. Er trägt weißleinene Interimsuniform. Zwei Honoratioren der Stadt begleiten ihn.

Er macht öfters Halt. Befragt die Honoratioren: „Wem gehört dieſer Laden?“ Wendet ſich an zwei hervorragende Pioniere, Architekten der Kunſtakademie: „Die Baulinie wird erneuert werden müſſen. Wir ſollten das benützen, um die Straße zu verbreitern und einen Bürgerſteig anzulegen. Alles zu eng, zu gedrängt. Man erſtickt ja.“

Der Zug langt an der alten Prärie an. Entſchieden iſt hier der geeignetſte Platz zur Errichtung des Gebäudes der Generalkompagnie, mit allen Büros und Abteilungen. Man verfügt über reichlich Grundſtücke. Man

wird einen impoſanten Platz entwerfen, den die Paläſte der Kompagnie umſäumen. Das wird eine Anziehung für drei neue Straßenbildungen ſein.
Mit dem Reſidenzpalaſt iſt es etwas anderes. Den errichtet man wohl beſſer ein wenig abſeits.
Der Zug beginnt, einen kleinen bewaldeten Hügel zu erſteigen, der auf ziemlich weit hinaus die Prärie beherrſcht. Man erreicht die erſte Plattform. Das iſt der paſſende Ort. Die beiden Architekten werden ihn gelegentlich wieder aufſuchen und die Sache in Muße ſtudieren.
2. *Die Goldſtraße* nicht weit vom Fluß. Volk ſammelt ſich vor einem ganz neuen Anſchlag:

GENERALKOMPAGNIE
VON DONOGOO-TONKA
Es werden aufgenommen:
Erdarbeiter — Zimmerleute
Holzfäller — Maurer usw.
Taglohn: 4 bis 6 Dollar
je nach Fach.

3. In der Ebene. In einiger Entfernung gewahrt man den Fluß und die Baracken von Donogoo-Tonka.
Vier Pioniere zu Pferd. Drei Maultiere mit ihren Treibern. Die Maultiere ſind mit Pfählen bepackt, die an einem Ende zugeſpitzt ſind, am anderen eine Inſchrifttafel tragen.

Von Zeit zu Zeit machen die Pioniere Halt. Ihr Führer bezeichnet eine Stelle des Bodens. Einer der Treiber rammt dort einen Pfahl ein.
Auf der Tafel lieſt man:

Eigentum der Gen.-Komp.
von
Donogoo-Tonka

10

Vorhalle der Akademie der Wiſſenſchaften.
Le Trouhadec nimmt die Komplimente ſeiner neuen Kollegen und die Glückwünſche zahlreicher Freunde entgegen. Er läßt ſich photographieren.
Wir erkennen in der kleinen Schar den Bankier, Lesueur, Bénin und den Profeſſor Ritter Miguel Rufisque in Perſon.

11

Lamendin in ſeiner proviſoriſchen Reſidenz. Er ſchreibt:

Generalkompagnie
von
DONOGOO-TONKA

Reſidenzpalaſt

Donogoo-Tonka,
den 20. November.

Verehrter und erlauchter Meiſter!
Soeben erhalte ich die Nachricht von Ihrer

Wahl, die ein Triumph gewesen sein muß. Meiner Freude brauche ich Sie nicht erst zu versichern.

In einem Sinne ist meine Aufgabe nun beendigt, und ich könnte wie Cincinnatus zu meinem Pfluge zurückkehren. Aber der Umstand, eine Stadt gegründet zu haben, bringt gewisse Verpflichtungen mit sich, an die man nicht gleich zu Anfang denkt. Anständigerweise kann ich doch nicht Donogoo-Tonka ins Findelhaus schaffen.

Das bedeutet leider eine unvermeidliche Verzögerung des Zeitpunkts, an dem ich das große Vergnügen haben werde, Sie wiederzusehen und Ihnen besser als hier in diesen Zeilen die Gefühle auszudrücken, die mich zu Ihrem ergebensten Bewunderer machen.

O. Lamendin.

Generalkompagnie
von
DONOGOO-TONKA

Residenzpalast

Donogoo-Tonka,
den 20. November.

Mein lieber Bénin!

Ich habe Sehnsucht nach Dir und den Kum-

panen. Ich hätte Euch mitnehmen ſollen; aber Ihr ermangeltet des Eifers. Was war da zu machen? Ihr ſchliefet auf Euren Lorbeeren.

Hier mein Vorſchlag: kommt alle her. Ihr könntet gerade zur Einweihung von einem Dutzend Prunkgebäuden und beſonders von einem Le Trouhadec-Denkmal zurecht kommen, von dem ich lieber nichts vorher verrate (Lesueur wird vor Neid berſten).

Ich werde Euch in einer paſſenden Behauſung empfangen können; die Ueberfahrt iſt leicht, und Ihr habt keine Ahnung von der Wirkung, die eine alte Pfeife in der Abenddämmerung vor den neuen Vierteln von Donogoo-Tonka tut.

Alſo ich erwarte Euch.

Dein

O. Lamendin.

12

Die großen Arbeiten von Donogoo-Tonka ziehen Scharen von Auswanderern herbei.

1. Die Geſchäftsräume der Agentur *Meyer-Kohn* in Rio-de-Janeiro. Man belagert die Schalter. Die An-

geſtellten tun entmutigt. Wir verſtehen, wie ſie beteuern:

„Die nächſte Abfahrt! Sie wollen einen Platz für die nächſte Abfahrt? Aber verehrter Herr, ſeit vierzehn Tagen iſt alles beſetzt".

2. Eine lange Karawane überſchreitet einen Paß in waldigem Gelände. Ein Maultier macht einen falſchen Tritt. Sein Reiter ſtürzt zu Boden. Kein Menſch ſieht ſich um!

3. Ein anderer Zug folgt dem Ufer eines Fluſſes. An ein Dutzend Frauen auf Maultieren. Zwei davon rufen ſich Schimpfworte zu. Ihre Gefährtinnen ſcheinen erſchöpft vor Müdigkeit und nicken wie im Schlaf.

Zwei bewaffnete Männer führen den Trupp. Sie ſind vertieft in die Beſchäftigung, ihre Pfeifen wieder in Brand zu ſetzen.

4. Die Ebene, eine Meile von Donogoo-Tonka. Eine Bodenwelle geſtattet uns die Überſicht über das ganze Land und die Stadt. Der Blick gewahrt zunächſt nur ein wirres Pflanzendickicht und lange ſchmale Streifen – die ausgetretenen Wege. Nach und nach aber unterſcheiden wir Dinge, die ſich bewegen: Reiter, Tragtiere, Reihen von Fußgängern. Immer mehr kommen zum Vorſchein. Was wir eben noch für einen Dornſtrauch gehalten haben, entpuppt ſich als ein kleiner Trupp, der Raſt gemacht hat und jetzt aufbricht. Dieſes Gebüſch in der Ferne – aber nein! man erkennt den Gewehrlauf, der die Schulter des

Mannes überragt, und ſieht den Rücken des Pferdes ſich bewegen. Eine Hecke dort hat ihren Platz gewechſelt und fährt fort, ſich vorwärts zu ſchlängeln.
Und wir haben gedacht, das alles hätte Wurzeln und brauchte mindestens hundert Jahre, um eine Erdſcholle zu benagen!
Dieſes ganze Gewimmel hat ein Ziel. Die ganze Ebene ſtrebt nach Donogoo-Tonka.

13

Für Tauſende Menſchen auf der Welt kommt der Augenblick, wo Donogoo-Tonka ſtärker wird als ihre Gewohnheiten

1. Ein Mann geht in irgend einer Stadt eine Straße hinunter. Es iſt kein Spaziergang und kein Abenteuer. Der Mann macht einfach ſeinen täglichen Weg, und die Schritte, die er tut, ſind vielleicht zehn Jahre alt.
Aber ſein Gang gerät ins Stocken. Ein Gedanke, der in ſeinem Kopf rumorte, iſt zuletzt in den Körper niedergeſtiegen.
Er bleibt ſtehen, zieht die Uhr, erkennt aber nicht, wie ſpät es iſt. Er macht Halb-Kehrt und ſetzt ſich mit ganz anderem Schritte wieder in Trab.
2. Ein Beamter allein in einem kleinen Büro. Seine Tagesarbeit muß beendigt ſein, denn er hat das Tintenfaß mit ſchwarzer Tinte, das Tintenfaß mit roter

Tinte und die Flaſche mit flüſſigem Leim wieder verſchloſſen und ſchön ſäuberlich das rechteckige Lineal, das flache Lineal, die beiden Federhalter und das Federmeſſer geordnet. Der weiche und der harte Radiergummi bilden an der Ecke des Wachstuchbezugs ein trauriges Häuflein.

Aber er hat eine Art, das alles anzuſchauen, die auf Ungewöhnliches ſchließen läßt. Es iſt ausgeſchloſſen, daß er jeden Abend ſo lange Zeit und mit dieſem Schleier vor den Augen die armſeligen Gegenſtände auf ſeinem Tiſche betrachtet.

Und was verbirgt ſich in dem Umſchlag, der dort ſorgfältig gegen das Geſtell gelehnt iſt, in dieſem Umſchlag, der in ſchöner Rundſchrift die Aufſchrift trägt: S. H. Herrn Direktor?

3. Eine Familie iſt zur Mahlzeit verſammelt: ſechs Perſonen verſchiedenen Alters.

Dieſe Leute ſind ſchweigſamer als gewöhnlich. Ihre Blicke weichen einander aus.

Plötzlich ſpringt einer von ihnen auf und ſtößt ſeinen Teller zurück. Er iſt ein Mann von etwa Fünfundzwanzig.

Die Familie wagt ihn endlich anzuſehen. Und aller Augen ſind in einer letzten Bitte feierlich auf ihn gerichtet.

Aber auf ihn macht das keinen Eindruck mehr.

4. Zwei oder drei Uhr morgens. Ein Mann ſchläft in einem ſchäbigen möblierten Zimmer. Eine Nachtlampe brennt auf der Kommode.

Der Mann träumt; er dreht ſich herum, ſeufzt, macht jähe Bewegungen. Noch Einer, dem der Schlaf nicht gehalten hat, was er verſprach. Iſt es denn, um neue Feinde und neue Kämpfe zu finden, daß wir den Kopf auf das Kiſſen legen und eine Vereinbarung mit der Welt des Unſichtbaren treffen?

Der Mann erwacht. Er öffnet die Augen weit, richtet ſich in ſeinem Bett auf, fährt ſich mit der Hand über den Schädel.

Dieſer Mann wird nicht wieder einſchlafen können. Wozu ſoll er ſich traurig bis zum Morgen im Bett wälzen? Wozu vor allem von Morgen zu Morgen die Entſcheidung hinausſchieben, der man ſich auf die Dauer doch nicht entzieht?

Der Mann ſpringt aus dem Bett. Er hat ſich entſchieden.

14

Auf einen kurzen Augenblick ſehen wir noch einmal die volkreiche Ebene, die ſich gegen Donogoo zuſammenzieht.

ENDE DES FÜNFTEN TEILS.

SECHSTER TEIL
ALS EPILOG

1

Ein Spaziergang in Donogoo-Tonka

Wir machen eine raſende Rundfahrt durch Donogoo-Tonka und erhaſchen auf dieſe Weiſe einige Merkmale ſeines ſtädtiſchen Lebens.

1. Unbeſtimmtes Terrain nicht weit von der alten Prärie. An dieſer Stelle ſind die Werbebüros aufgeſchlagen: kleine Baracken in geringen Zwiſchenräumen; in jeder Baracke ein Beamter mit einem Regiſter; über der Tür die Angabe des geſuchten Faches. Eine Menge Menſchen wartet vor jeder Baracke.

Wir können mehrere Überſchriften entziffern:

Holzfäller, Zimmerleute, Erdarbeiter, Maurer, Handlanger.

2. Der Hauptplatz. Wir ſind Zeugen der Ankunft des Frauentrupps, den wir an einem Flußrand geſehen haben.

Die Männer drängen ſich, um die Frauen aus der Nähe vorüberziehen zu ſehen. Man begrüßt ſie mit derben Späßen. Ein paar antworten kräftig. Die anderen ſcheinen apathiſch.

3. Am Fluß. Ein Goldſucherſchuppen mitten im Sand. Drei Bagger- und Erzklaubermaſchinen Typ Throgmorton, neueſte Ausführung, arbeiten unter der Aufſicht mehrerer Werkleute.

4. Die Bauarbeiten an der Reſidenz. Faſt der ganze Rohbau ſteht fertig. Die Maler beginnen bereits mit der Innendekoration. Das Gebäude hat nur ein Stockwerk, aber ein ausgedehntes. Und eine ſchön angebrachte Loggia wäre allein ſchon genug, um uns zu verführen.

5. Kneipe in einer Seitengaſſe der Kordillerenſtraße. Ein paar Individuen ſind in einen heftigen Streit geraten. Waffen kommen zum Vorſchein. Der Kneipwirt ſtürzt auf die Straße und ruft um Hilfe.

6. Bauſtelle an einer Straße. Tafel mit Inſchrift:

BAUGENOSSENSCHAFT
VON DONOGOO-TONKA G. M. B. H.

Das Terrain iſt ſchon bearbeitet und die Grundmauer gelegt.

An dreißig Arbeiter ſind an einem Hausbau tätig, mit vervollkommneten Werkzeugen und nach den ſchwindelerregenden Methoden der G. m. b. H.

Auf ein Pfeifenſignal hebt ein Kran ein ganzes fertiges

Dach und läßt es zehn Meter über der Grundmauer ſchweben.

Sogleich ergreift eine Art Hebevorrichtung vier Balken und richtet ſie an den vier Ecken auf. Vier Männer ſind im Nu auf die Spitzen der Balken geklettert und befeſtigen ſie am Dach, während andere ſich an der Grundmauer zu ſchaffen machen.

Alsdann ſtürzen alle Arbeiter vor, ein jeder mit den für ſeine Handgriffe nötigen Werkzeugen, Materialien und Zubehören ausgeſtattet; Spezialmaſchinen reichen ihnen die ſchwerſten Stücke auf Grifflänge zu.

Die Balken finden die Zapfenlöcher ſchon vorbereitet. Die Wände ſchließen ſich nutengerecht zuſammen. Ein Fußboden iſt mit drei Griffen gelegt.

Zwei Werkmeiſter befehligen mit Pfeifenſignalen: der eine die Maſchinen, der andere die menſchlichen Arbeitskräfte. Sie laſſen nicht die kleinſte Einzelheit des Werkes aus dem Auge, ebenſowenig den Sekundenzeiger der Taſchenuhr, die an ihrem linken Handgelenk rennt.

2

Ein Erlaß

Der Hauptplatz. Der mittlere Maſt trägt in Mannshöhe ein großes eingerahmtes Brett, das zu amtlichen Anſchlägen dient.

Menſchen ſammeln ſich vor einem neuen Anſchlag:

GENERALKOMPAGNIE
VON DONOGOO-TONKA

Reſidenzpalaſt

ERLASS

1. Die Wahl Yves Le Trouhadecs in die franzöſiſche Akademie wird nächſten Sonntag in ganz Donogoo-Tonka durch verſchiedene Volksfeſte gefeiert, als da ſind: Fackelzug, Ball, Feuerwerk, Scheibenſchießen usw. . .

2. Yves Le Trouhadec wird von nun an in den amtlichen Aktenſtücken und in den Privatgeſprächen mit dem Namen *„Vater des Vaterlands"* bezeichnet. Die Bürger werden aufgefordert, ihren Kindern, deren Geburt zu erwarten ſteht, den Vornamen „Le Trouhadec" zu geben.

Die Fuhrleute und Kutſcher werden ermächtigt, bei dem Namen Le Trouhadecs zu ſchwören, aber nur bis zehn Uhr vormittags.

3. Der Kult des *Wiſſenſchaftlichen Irrtums* iſt im ganzen Lande obligatoriſch. Die Tempel und Riten dieſes Kults werden den Gegenſtand ſpäterer Bekanntmachungen bilden.

4. Zuwiderhandelnde werden mit kräftigen Strahlen kalten Waſſers beſtraft.

Der Gouverneur

LAMENDIN.

Die Heilsarmee, die Chriſtliche Wiſſenſchaft und einige andere Sekten ſtürzen ſich auf Donogoo

1. Eine Straße, die wir noch nicht kennen und die auf den Hauptplatz mündet.
Die Paſſanten betrachten ohne ſonderliche Erregung die Ankunft einer Delegation der Heilsarmee, Männer und Frauen in Uniform mit mehreren Trommeln und Blechinſtrumenten.
2. Kordillerenſtraße. Zwei aufgeregte Jünger nageln über eine Barackentür die folgende Inſchrift:

CHRISTLICHE WISSENSCHAFT
Verſammlungen jeden Abend um 8 Uhr
Über die Auferſtehung der Toten und die Tröſtung der Hinterbliebenen

3. Ein faſt zwei Meter langer Schlingel geht die *Goldſtraße* auf und ab. Am Ende eines Stocks trägt er ein Schild. Einige Anhänger folgen ihm.
Auf dem Schild iſt zu leſen:

Seid eingedenk, daß
ein ruhiges Gewiſſen viel Gold nicht aufwiegt.
Tretet in Maſſen bei dem
KLUB DER REINEN.

Ein anderer Erlaß

Auf dem ſchwarzen Brett des Hauptplatzes:

GENERALKOMPAGNIE
VON DONOGOO-TONKA
Reſidenzpalaſt
ERLASS

Dem Herrn Gouverneur iſt die lebhafte Tätigkeit der verſchiedenen religiöſen Sekten in Donogoo-Tonka aufgefallen.

Er wünſcht aus dieſem Anlaß einige Grundſätze in Erinnerung zu bringen und einige wichtige Anordnungen zu treffen.

Auf dem Boden Donogoo-Tonkas ſind alle Religionen frei.

Alle Sekten können ſich demnach ungeſtört der Ausübung der ihnen eignenden religiöſen Übungen hingeben, ſoweit dadurch die öffentliche Ruhe nicht gefährdet erſcheint.

2. Jedoch haben in Zukunft alle Zeremonien, Zuſammenkünfte, Gebete usw. aller Sekten anzufangen mit:

a) einer Anrufung Le Trouhadecs;

b) einer Anrufung des *Wiſſenſchaftlichen Irrtums.*

3. Die in den Verſammlungen und Vorträgen in erſter Linie zu behandelnden Gegenſtände ſind:

a) die Tugenden Le Trouhadecs;
b) der Nutzen der Geographie;
c) die Heilerfolge der biometriſchen Pſychotherapie;
d) die Proſodie Pindars;
e) der Stand der Kenntnis der Entropie ſeit Clausius;
f) die Wohnungsnot und die Notwendigkeit, ſich mutig mit ihr abzufinden.

4. Zuwiderhandelnde werden mit kräftigen Strahlen kalten Waſſers beſtraft.

Für den Gouverneur
im Auftrag:
JEAN JEAN
Generalſekretär.

6

Eine Apotheoſe

Die alte Prärie von Donogoo-Tonka, jetzt Yves Le Trouhadec-Platz. Ganz neue Gebäude in freundlichem Kolonialſtil umgeben ihn auf drei Seiten. Sie beherbergen die Geſchäftsräume der Generalkompagnie. Die

übrigen Baulichkeiten, von etwas älterer Bauart, ſind Kaffeehäuſer und Kaufläden.

Der Yves Le Trouhadec-Platz ſtellt eine elliptiſche Form dar, die ziemlich genau der Planetenbahn der Erde entſpricht.

Einer der Brennpunkte wird durch einen abſonderlichen kleinen Rundbau eingenommen, der eine gewiſſe Ähnlichkeit mit einem Veſta-Tempel hat. Die Säulen ſind rot bemalt, die Kuppel violett. Auf dem Giebelfeld leſen wir in ſchönen großen Buchſtaben die Inſchrift:

TEMPEL DES
WISSENSCHAFTLICHEN IRRTUMS

Aber ſchon treten wir ein. Beinahe der ganze Innenraum, der von oben ſein Licht erhält, wird von einer Koloſſalſtatue des *Wiſſenſchaftlichen Irrtums* eingenommen. Dieſe Gottheit erſcheint in der Geſtalt einer kraftvollen, ſchwer gekleideten Frau. Mehrere Kinder in mannigfach geſchmückten Gewändern drängen ſich gegen ihre Knie. Sie ſtreichelt ſie und umfängt ſie mit einer Bewegung der Rechten. Die Linke hält ein Füllhorn. Eine diskrete Andeutung der Modellierung verrät uns, daß die Gottheit des *Wiſſenſchaftlichen Irrtums* guter Hoffnung iſt.

Im anderen Brennpunkt des Platzes ſteht das Yves Le Trouhadec-Denkmal. Der Künſtler hat ſich nicht von dem Vorbild jener Statuen leiten laſſen, die ſeiner Kindheit vor Augen geſtanden haben: der *Gambetta*

vom Carrouſel oder die „beiden fieberflüchtigen Apotheker.“ Gewiß, hätten wir einen Le Trouhadec auf dem Standbein, der mit der einen Hand auf einen Atlas, mit der anderen auf das übrige Weltall deutet, man müßte an dieſe Vorbilder denken.

Aber was wir gewahren, was hier der nachdenklichen Betrachtung eines Volkes dargeboten wird, iſt Le Trouhadec in ſeiner alten Droſchke vom Buci-Platz kurz nach 5 Uhr 15 abends ſitzend. Nichts fehlt zu unſerer Belehrung, weder die Brille, noch der ſchwarze Strohhut, noch der jeder prahleriſchen Eleganz ſo ferne Gaul, noch der Kutſcher. Das ganze Denkmal iſt nach der Faſſade des Tempels des Wiſſenſchaftlichen Irrtums orientiert. Es iſt unmöglich, daß der Kutſcher ſich in der Richtung irrt.

Wenn wir Zeit hätten, wir wollten uns behaglich in den Einzelheiten des Sockels vertiefen. Zwei Reliefdarſtellungen ſchildern allegoriſch die Schöpfung Donogoo-Tonka's durch Le Trouhadec. Zwei Inſchriften verewigen einige entſcheidende Tatſachen. Aber unſere Aufmerkſamkeit wird durch die rieſige Menſchenmenge abgelenkt, die den Platz bedeckt. Zwei Tribünen ſind einander gegenüber aufgeſchlagen. Auf der einen thronen der Herr Gouverneur, Bénin, Lesueur und einige Freunde nebſt verſchiedenen Gäſten. Ein Kordon von ſchwarzen Leibgardiſten ſperrt ſie gegen Zudrang Unbefugter ab. Auf der anderen haben die Pioniere und die ſtädtiſchen Honoratioren Platz genommen.

Mehrere durch Schranken abgeſchloſſene Räume ſind reſerviert worden. Inſchrifttafeln laſſen ihre Beſtimmung erkennen. Ganz nahe von uns können wir entziffern:

Reſerviert für die religiöſen Sekten.

Dort halten ſich, um ihre unterſchiedlichen Banner geſchart, die Delegierten jeder Sekte auf. Die Delegationen wechſeln feindſelige Blicke.

Die nächſte Einfriedung ſchließt, unter der Rubrik: *Eingeborene Elemente,* drei Deputationen von Rothäuten ein.

Die Ordnung wird von hochgewachſenen Poliziſten aufrechterhalten. Aber man gewahrt auch eine Handſpritze und vier Feuerwehrleute, bereit, kräftige Strahlen kalten Waſſers zu verabfolgen, falls der Herr Gouverneur es für angezeigt erachten ſollte.

Solche Strenge dürfte ſich aber nicht als notwendig erweiſen; denn das Volk von Donogoo-Tonka iſt durchwegs erhabenen Gefühlen zugänglich.

Es erheben ſich ſo durchdringende Muſikklänge, daß ſie die Stille der Leinwand zu ſprengen drohen.

6

Die Empfänge in der Reſidenz

Die große Loggia des Reſidenzpalaſtes gegen Abend. Vier bemalte Pfeiler tragen die Decke, vier ſchlanke Säulenpaare das Geſims.

Lamendin und ſeine Freunde nehmen Erfriſchungen zu

ſich. Sie rauchen. Sie ſprechen wenig. Wir erkennen Bénin und Lesueur, deren Anweſenheit hier nichts Verwunderliches hat; aber wir ſind angenehm überraſcht, auch Huchon, Broudier, Omer und Martin wiederzufinden.

Zwei Negerinnen bedienen. Ein Indianer überwacht eigens das Anzünden der Zigarren und Pfeifen und ihre ſachgemäße Auswahl.

Was die Pioniere anbelangt, ſo hat man ſie, da ſie gerne lärmen, mit vierzig Flaſchen in einen Saal zu ebener Erde geſteckt.

Durch die Säulen erblickt man das Grün eines Parks, dann Donogoo an ſeinem Fluß; dann die von ſchmalen Wegen durchzogene Ebene und die bewaldeten Höhen des Horizonts.

Die Kumpane reden überhaupt nicht mehr. Ihr Blick ſchweift jenſeits der Säulen, jeder nach einer Ausſicht, deren er ſich heimlich erfreut.

Aber ihre Seele hat viel Kraft und benutzt die Abnahme des Tageslichts auf dieſer Ebene, um dort die Herrſchaft eines anderen Geſetzen unterworfenen Lichts aufzurichten.

Am Horizont wird die Linie der Höhenzüge nach und nach zerfreſſen. Es bildet ſich dort zunächſt ein ziemlich dunkler Bauſch, eine Art Schattenſpirale. Dann rollt ſich dieſes Ding in vom Beſchauer fortſtrebender Richtung auf; der Horizont ſcheint ungemein ſchnell zurückzuweichen oder ſogar zu verſchwinden, als müſſe

man ihm für immer Lebewohl ſagen und lernen, ſich ohne dieſe lang vertraute Sicherheit zu behelfen. Aber ebenſo ſchnell hat ſich eine Helligkeit entfaltet, die ſich ebenſo weithin verbreitet, eine Klarheit, wie man ſie nie geſehen hat und die doch nicht neu iſt. Es genügt, ſie zu ſehen, um von ſeinem älteſten Gedanken erfaßt zu werden, um plötzlich die Geſtalten eines frühen Traums wiederzufinden.

Nun heben ſich in dieſer Klarheit, die ſo wenig blendet und die Augen ſo wenig anſtrengt, immer ferner werdende Zonen ab; und ſo manches Daſein entfaltet ſich.

Zunächſt eine Wald- und Flußlandſchaft, dann eine Stadt und andere Städte am Meeresufer.

Die Klarheit hat ihren Siegeszug nicht beendet; das iſt das Meer, was ſich dort unten entrollt; ein Schiff, erſchreckend fern – und doch fühlen wir, daß nicht ein Tauende uns verborgen bleibt –, dann ein anderes Land mit Häfen, Eiſenbahnen und Städten; ganz im Hintergrund Paris; vielleicht aber auch ſo nahe, daß wir Mühe haben, es wahrzunehmen, und einen Schritt nach rückwärts machen möchten.

Als ob, einem freundſchaftlichen Drucke nachgebend, die Welt einen Abend lang auf ihre Art Raum und auf alle möglichen Gewohnheiten verzichtete.

ENDE.

GEDRUCKT BEI
L. SCHNITZLER & CO.
IN MÜNCHEN

In unserem Verlage erscheint im 4. Jahrgang

DER NEUE MERKUR

EINE MONATSSCHRIFT

Herausgegeben
von E. Frisch und W. Hausenstein

*

Mit dem Mittel
einer Politik des Geistes
setzt diese Monatsschrift, unterstützt
hierin durch die große und auserwählte, aber in
keinem Sinne eng gewählte Schar ihrer Mitar-
beiter, eine Einwirkung auf die Dinge der Welt,
der Literatur und der Kunst durch. Von Dich-
tungen veröffentlicht sie aus der deutschen wie aus
den fremden Literaturen, was aus einer künstleri-
schen Notwendigkeit heraus und zu
ernster Vollendung heute
geschaffen wird.

*

Einzelheft Mark 4.50
Vierteljährlich (3 Hefte) Mark 12.—

In unserem Verlage erschienen zuletzt:

MICHAEL SALTYKOW-STSCHEDRIN

SATIREN

Deutsch von FEGA FRISCH

geh. Mk. 14.— geb. Mk. 19.—

„Unter den vielen modernen und älteren russischen Romanen und Erzählungen, die gegenwärtig erscheinen sind besonders die Satiren des Michael Saltykow zu begrüßen. Merkwürdig, diese Satiren sind im heutigen Deutschland so aktuell wie in Rußland vor 60 Jahren . ."

Alfons Paquet

WILHELM HAUSENSTEIN

ZEITEN UND BILDER

GESAMMELTE AUFSÄTZE I. Folge

geh. Mk. 13.50 geb. Mk. 19.—

Aus dem Inhalt:

Das System Napoleon / Der Kunstschriftsteller / Ensor / Hodler / Alfred Walter Heymel / Das Bild der englischen Weltpolitik usw. usw.